


Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa., 20. September 1922. No. 38.

„Her mit dem Rettungsseil! Eilt, es tut not! Dort in den Wogen Er ringt mit dem Tod! Ist's nicht dein Bruder? O zaudre nicht mehr! Auf, trag ihm das Seil zu Durchs tosende Meer!

Wirf ihm das Seil zu mit sicherer Hand! Ach, warum stehst du noch zaudernd am Strand? Sieh' er versinket, hinaus mit dem Boot! Jetzt durch die Brandung! Entreißt ihn dem Tod.

Auf, Brüder werfet das Rettungsseil aus! Brüder verderben im Wogengebraus. Sünde ist stark und das Elend so groß; Schon faßt sie die Strömung; bald heißt's: „Rettungslos" —

Noch gilt's zu retten; die Arbeit bald ruht, bald ringst im Tode auch Du mit der Flut. Dann rufst im schwellenden Jordan auch Du: „Wirf mir, o mein Heiland, das Rettungsseil zu!"

Wirf ihm das Seil zu! Noch mit den Wogen er ringt! Wirf ihm das Seil zu! Ehe dein Bruder versinkt!"

„Gehet hin, und esset das Fette, und trinket das Süße; und sendet denen auch Teil, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn." Neh. 8, 10.

Wir stehen in der Erntezeit in Amerika, und das nicht nur, indem unsere Felder gereinigt werden, die Ernte eingeheimst wird, sondern das uns anvertraute Pfund hat heute für unser Mennonitenvolk Gelegenheit, Zinsen zu tragen, wie nie zuvor. Gilt es doch unser Volk zu speisen von dem, das der Herr uns gegeben, ihm Labung zu reichen, Kleider hinzusenden, Trost und Vertrauen wieder in ihre Herzen zu flößen. Alle Gaben kommen vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und sollte Er uns nicht die Möglichkeit geben, unsere Aufgabe zu erfüllen, wenn wir Ihn mit aufrichtigem Herzen darum bitten? Und dann die Tat folgen lassen, nach dem der Herr einem jeden von uns die Möglichkeit gegeben. Und es wird langen, die Hungrigen zu speisen, den Schmachtenden Labung darzureichen, die Nackten zu kleiden. Und es wird auch langen, die Armen herüberzuholen, denen der Herr die Türen öffnet, deren Weg vom Herrn gebahnt wird. Und ist das nicht die größte Hilfe, wenn wir den Armen die Möglichkeit geben, ihr eigen Brot zu essen, und ihnen die Möglichkeit geben, mit der Zeit auch ihre Reiseschuld zu decken, als sie dort nur zu unterstützen? Und dabei handelt es sich in erster Linie um die Familien, die nicht in der Lage sind, in etwas dort für sich zu sorgen, sie sind ja Flüchtlinge, die ganz und gar auf Unterstützung angewiesen sind.

Und wenn sie rufen „Kommt herüber und holt uns hinüber," so bedingen es weniger materielle Fragen als die ganze Zukunft unseres Volkes in Rußland. Geht unser Volk nicht unter bei den Verhältnissen, die heute in Rußland herrschen? Wird der Geist von heute in Rußland ein gesundes Mennonitentum heranwachsen lassen? —

„Her mit dem Rettungsseil! Eilt, es tut not! Dort in den Wogen Er ringt mit dem Tod! Ist's nicht Dein Bruder? O zaudre nicht mehr! Auf, trag ihm das Seil zu Durchs tosende Meer!

Wirf ihm das Seil zu! Noch mit den Wogen er ringt! Wirf ihm das Seil zu! Ehe Dein Bruder versinkt!" —R.



—Br. J. Esau, Berlin berichtet mir vom 3. September unter anderem folgendes: Gestern ist W. Neufeld (Rev. W. P. Neufeld, Reedley, Calif.) mit Frau auch nach Rußland abgereist. Es gab viel Schwierigkeiten, für ihn das Einreisevisum zu beschaffen. Herr Neufeld will zum 18. Oktober zurück kommen, und dann schließe ich mich mit meiner Familie auch an, um nach Cal. zu gehen. Ich fürchte nur, daß Herr Neufeld wegen verschiedener Epidemien in R. und demnach Quarantänen nicht rechtzeitig herauskommen kann. —R.

• • •

—Das „Russische Rote Kreuz" in Amerika mit seinem Hauptsitz in New York hat in russischer Sprache ein Buch über den russischen Hunger herausgegeben, 160 Seiten stark, reich illustriert. Der Preis ist $1, und der ganze Erlös geht zur Hilfe durch das Rote Kreuz für die Hungernden und Notleidenden in Rußland. Wir, die wir russisch lesen können, und auch, die ihre russischen Kenntnisse wieder auffrischen wollen, finden in diesem Bu-

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

che ein Bild der russischen Trauer, eine Beschreibung des russischen Hungerelends, wie es bis dahin noch nicht so reichhaltig, ja so genau geschildert ist über ganz Rußland. Ich nehme gerne Bestellungen für das Buch entgegen, denn ich stehe in Verbindung mit dem „Russischen Roten Kreuz" in New York.

H. H. Neufeld, Scottdale, Pa.

* * *

—Die Bilder aus Rußland zeigen uns eine Mutter, die ihrem Kleinsten auf dem Arme von den amerikanischen Speisen gibt, leider für den schreienden Größeren am Mutterschurz nicht genug hat; und das andere Bild führt uns einen Kleinen vor, der soeben die Amerikanisch-Mennonitische Küche verlassen hat. Sein Hunger will aber trotz der heißen Speise sofort gestillt sein, und ob's brennt, es wird aber gegessen. —N.

Die Fülle in Christus.

„Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist's der Mich liebet; wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren!" Ev. Joh. 14, 21.

Wir haben fünf Sinne empfangen, womit wir die ganze sichtbare Welt erkennen können, nur nicht das unsichtbare ewige Reich Gottes!

Um das Himmelreich kennenzulernen, bedarf es eines sechsten Sinnes, eines geistlichen Sinnes, von dem uns der Jünger Johannes sagt (1. Joh. 5, 20).

Solange wir nicht den sechsten Sinn, den christlichen Sinn, empfangen haben, sind wir geistlich blind, so lange haben wir keine Gemeinschaft durch das Gebet mit Gott, kennen Ihn nicht; unser Herz ist ohne wahres Leben, und unser Gewissen ist tot.

Gleichwie die Blinden mit ihren Fingerspitzen die Blindenschrift lesen, ohne sich von den Worten, die Gegenstände bezeichnen, die sie nie gesehen haben, eine Vorstellung machen zu können, so kann der geistlich Blinde sich auch nicht von Gott und der in Jesus offenbarten Wahrheit eine Vorstellung machen. Die Wahrheit kann nur von denen verstanden werden, die mit und in der Wahrheit leben; nur dann, wenn sie mit der Wahrheit leben, erkennen sie die Wahrheit: „Jesus!"

Man muß aber Jesus persönlich kennen!

Es ist etwas Grundverschiedenes, wenig oder auch viel von Christus zu wissen und — Christus zu kennen. Viel Lesen über Ihn ist noch kein Kennen! Nicht durch die Bücher der theologischen Wissenschaft lernen wir Jesus kennen.

Um Adam und Eva zu verführen, gebrauchte Satan die List der Schlange, kein anderes Tier. So gleicht in geistlicher Weise die theologische Wissenschaft der Schlangenlist; so ist das Wissen von Christus ein Mittel, das der Satan anwendet, daß sie daran genug haben. Und Satan verfolgt alle diejenigen, die Jesus wirklich kennen und Ihn lieben.

Wir können Jesus nur kennenlernen dadurch, daß wir mit Ihm leben. Die etwas von Ihm wissen und Ihn nicht persönlich kennen, sind nicht erlöst und haben kein Leben. Nur die Sein Wort lesen, aufnehmen und befolgen, werden dann wirklich leben. Und nur die, die durch „Gehorchen Seiner Befehle" also leben, werden erfahren, daß Er sich ihnen offenbart.

Wir können Gott ja auch nicht sehen, sondern nur erfahren. Darum sagt das Wort: „Wer Meine Befehle hält, dem will Ich Mich offenbaren." Und alsdann werden wir auch Seine Herrlichkeit erfahren. Und diese inneren wunderbaren Erfahrungen Seiner Gnade werden uns einfach dazu zwingen, alles für Ihn zu tun; wir müssen und werden suchen, von Ihm zu zeugen und andern zu dienen.

Ich will hier nur davon ein Zeugnis ablegen, was Jesus Christus an mir verlorenen Sünder getan hat, das, was der Hinduismus nicht geben konnte. Jesus Christus ist der Erlöser für alle, Er allein! Das haben wir in Indien gesehen! Und wie die Sonne in Ost und West dieselbe ist, so ist auch Jesus, die geistliche Sonne, dieselbe für die östliche und westliche Hemisphäre. Er allein, nur Er ist das für Menschen vollgültige Heil. Diese Erfahrung ist auch mein Zeugnis. Wer die Wahrheit in Ihm sucht, der findet Ihn selbst.

Als die drei die Wahrheit suchenden Weisen von dem Stern gen Bethlehem geleitet wurden, da sahen sie den Stern verschwinden, als sie Jesus gefunden. Alle Sterne verschwinden, wenn die Sonne aufgeht! — Er ist das einzige, wirkliche Licht! Alle Sterne anderer Religionen verschwinden so auch vor der Religion Jesu, vor Ihm selbst. Aber das erfahren nur die wirklich suchenden Menschen. So viele wissen nur von Ihm, aber sie suchen Ihn nicht.

Als ich in Palästina war, mußte ich viel an die Weisen denken, die keine Mühen und Beschwerden scheuten, Ihn zu finden; gleich den Menschen, die auch heute nicht ruhen, bis sie Ihn gefunden haben. Und die, die im eigenen Lande lebten, sie suchten Ihn nicht. So auch hier! Es gibt so viele, viele Gleichgültige, die Ihn nicht suchen; nicht suchen, wiewohl Er gepredigt wird im eigenen Lande. Menschen können Ihn suchen und finden; andere können Ihm aber durch ihre Gleichgültigkeit mit Wort und Tat kreuzigen. Nur diejenigen, die Ihn wirklich suchen, werden Ihn finden.

Ein Mann in Indien fand Ihn auf wunderbare Weise. Es war ein überfrommer Inder. Viele Jahre suchte er und fand nimmer Frieden; er suchte in allen Religionen. Schließlich wollte er sich das Leben nehmen, sich von einem



Die mennonitische Schule in Einlage, die als Amerikanisch-Mennonitische Küche die Hungernden in Einlage speist, und manchem Trostbedürftigen Trost und Vertrauen wiedergeschenkt.

Berge in die Tiefe herabstürzen. Doch bevor er seinen Vorsatz ausführte, beschloß er, noch einmal zu beten. In seinem Gebet bekannte er, daß er gar wenig von der Wahrheit und dem Heil wüßte, und flehte, daß die Gottheit ihm doch ein Zeichen geben möchte, ob sie zu finden sei! Da schaute er, wie sich unter einem Baum ein wunderbares Licht verbreitete, wie aus dem Licht die Gestalt Jesu herausleuchtete, die zu ihm sprach: „Ich bin der lebende Christus, Ich bin's, der für dich starb!"

Tiefes, wunderbares Erstaunen ergriff ihn: solche Offenbarung hatte er nicht erwartet. Dieser eine Augenblick tränkte sein ganzes Leben voll Frieden. Er konnte nun bezeugen, daß er Jesus kannte. Nur Ihm leben, der für ihn gestorben, war von nun an sein Begehr!

Diese Erfahrung habe ich auch gemacht. Ich konnte und wollte nicht verstehen, daß Jesus der **einzige** Retter sei. Ich vergesse nicht, wie ich die Christen gehaßt und verfolgt habe. Eine Berührung mit Christen veranlaßte mich, hinterher ein Bad zu nehmen, weil ich mich für beschmutzt hielt. Sie mit Steinen zu bewerfen, schien mir meine Pflicht zu sein. Nie habe ich damals im entferntesten gedacht, daß ich einst ein Christ würde. Aber Christi Kraft ist lebendig und mächtig. Als ich Ihn verfolgte, konnte ich nicht Seine Schönheit sehen; aber ich suchte die Weisheit, und Er wußte, daß ich sie suchte. Darum offenbarte Er sich auch mir und erbarmte sich meiner. Da erkannte ich, daß Jesus Christus erlöst, daß die volle Erlösung in Jesus Christus allein ist.

Diese Erlösung in Jesus Christus haben wir schon hier! Nur durch Jesus Christus kann die Seele hier zufriedengestellt werden! Das bedeutet das Wort: Er will sich denen offenbaren, die Ihn von Herzen suchen und Ihm gehorchen wollen. Und nur, wer so durch Gehorsam in Ihm lebt, erfährt Ihn. Diese Wahrheit kann ebensowenig erklärt werden, als wir unsern eigenen Geist zu erklären vermögen, sie kann eben nur erfahren werden.

Was ich in „Jesus Christus" gefunden habe, ist unaussprechlich groß! Er lebt noch, das ist mein Zeugnis! Satt werden wir nur, wenn wir mit Jesus leben. Meine Schwachheit ist die, daß ich das nicht ausdrücken kann, was ich in Jesus Christus gefunden habe.

Wir haben den Himmel nicht nur nach dem Tode, sondern jetzt schon hier auf Erden. Den Himmel im Herzen haben, ist davon abhängig, ob wir die Wahrheit erfahren. Gleicherweise wie die Veränderungen im Klima von der Stellung der Erde zur Sonne abhängig sind, so ist auch das geistliche Leben des Friedens und der Freude abhängig von unserer Herzensstellung zu Gott. Darum können wir wohl innere Leiden haben; sie sind nötig.

Wie die feuchten, aufsteigenden Dünste sich zu Wolken verdichten und die Sonne verdunkeln, so verdunkeln solche Leiden auch unsern Herzenshimmel. Und wie die Wolken sich dann in Regen auflösen, um die dürre Erde zu befruchten und die Sonne nachher desto klarer strahlen zu lassen, so werden unsere Leiden auch zum Segensregen für unsern inneren Menschen, dem Jesus dann nachher desto herrlicher mit Seinem Gnadenlicht erstrahlt. Der Herr Jesus ist alles für uns. Alsdann, wenn Er alles für uns geworden ist, alsdann wird keine Furcht mehr sein!

Wir blicken empor! Wie ein Bergwanderer beim Herunterschauen Furcht und Schwindel bekommt und der Abgrund die Höllenangst in ihm weckt, so bekommen wir auch Furcht, zu fallen, wenn wir um uns und in unsern Abgrund der Sünde blicken. Der geistlich Gesonnene, für den Jesus alles ist, braucht sich nicht zu fürchten. Er blickt empor; nach oben kann man nicht fallen! Aber noch einmal sei es gesagt: „Wissen von Ihm ist es nicht — leben mit Ihm, Ihm gehorchen, das ist Seligkeit.

Möchten wir durchs Gebet lernen, immerdar mit Ihm zu leben! Freunde von mir, die viel für Ihn gelitten hatten, sagten mir einst: Es ist vielleicht leicht, für Christus im Augenblick zu sterben. Jesus Christus will aber solche, die für Ihn leben. Die müssen täglich sterben, wie Paulus. Es ist leichter, einmal als täglich zu sterben. Märtyrer, die täglich für Ihn sterben, solche will Er haben. Die aber täglich mit Ihm sterben, die leben auch täglich mit Ihm, die sind in Seiner Gemeinschaft; sie werden von selbst von Ihm zeugen. Wenn wir hier mit Ihm leben, werden wir nicht zuschanden. Denn Jesus ist noch heute derselbe.

Ein Freund in Nordindien, der Jesus bekannte, wurde gegriffen, und rings um ihn herum wurde von der empörten Menge ein Feuer angezündet. Nun — da er sich ungefähr wie in einer Hölle befand, glaubten die Heiden, er würde Christus verleugnen, um auf diese Weise seine Rettung zu erlangen. Er hob aber seine Augen gen Himmel auf und betete! Danach bekannte er Jesus und zeugte davon, daß er als Hindu, bevor er den Heiland kennengelernt habe, die Hölle in sich getragen habe; diese Hölle sei aber durch das Blut Jesu getilgt worden. Nun habe er einen Frieden, den ihm keiner rauben könne; nun wäre Jesus Christus selbst in ihm. Die Umstehenden verwunderten sich; sie gingen von dannen — angsterfüllt! Der Inder aber ging unversehrt durchs Feuer und predigte andern Tages zum Entsetzen und Erstaunen der Heiden von dem „lebendigen Christus".

Hat Gott der Herr sich so bei uns bezeugt, wie sollte Er sich nicht vielmehr auch bei euch bezeugen? Er kann noch größere Dinge tun. Wenn Er das an mir, dem großen Sünder, getan hat, so wird Er auch euch erlösen, die ihr Ihn sucht — im Osten wie im Westen. Früher fand ich nichts, gar nichts in der Welt — nun — in dem lebenden Jesus habe ich alles gefunden.

Es ist meine letzte Ansprache, die ich vor meiner Heimreise heute hier halte. Ich bin hier, um von meinem lebenden Christus zu zeugen! Oben werde ich euch wiedersehen! Aber, die nicht in Ihm leben, werden zuschanden werden, zu denen wird Gott der Herr sprechen: „Und Ich habe doch auch einen Inder zu euch gesandt, der von Mir gezeuget hat!"

Möchten wir aber alle zum Leben in Ihm gelangen!

(Aus einer Ansprache von Sadhu Sundar Singh, die er am 1. Pfingsttag 1922 in Norddeutschland hielt.)

—Gemeinschaftsfreund.

* * * * *

Rußland für Jesum!

* * *

Moskau, den 15. Juni 1922.

Unser russisches Vaterland ist gegenwärtig in nächtliches Dunkel gehüllt. Schwarze Wolken verdecken den Sternenhimmel einer hoffnungsvollen Zukunft und nur hie und da leuchtet ein glänzendes Lichtlein auf eine bessere Zeit verstohlen durch die dichten Wolken. Die wärmenden Strahlen der Morgensonne eines geordneten und normalen Lebens haben uns bis jetzt noch nicht erreicht, — doch, Gott sei Dank, am östlichen Firmamente verkündet bereits ein leuchtender Schein den nahenden Morgen einer neuen Zeit. Wenn die Gottlosigkeit auch unverhüllt ihr satanische Wesen offenbart, so macht sich dennoch, trotz all dem Abfall von Religion und Kirche, eine tiefe, oft unbewußte Sehnsucht nach der ewigen Wahrheit bemerkbar, welche die verheerende Flut des atheistischen Zeitgeistes in den Menschenherzen nicht auszulöschen imstande war. Diese in unserer Brust wohnende Sehnsucht, welche nach dem lebendigen Gott schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser, kann nur durch das Evangelium gestillt werden.

Die hier stattgehabte Umwälzung hat uns nicht gebracht, was dem Volke versprochen wurde. Statt Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kam unsägliches Elend über unser zerrüttetes Land. Aber nach dem Willen Gottes sollte uns diese schwere Zeit der Heimsuchung dennoch einen großen Segen bringen, nämlich — Glaubensfreiheit.

Wie gar schwer seufzten die Kinder Gottes unseres Reiches unter dem Druck des gefallenen Zarismus, dessen Bestreben darauf hinausging, das russische Volk in seiner Finsternis zu erhalten. Groß war die Zahl der Märtyrer unter den Stundisten, Baptisten und anderen Gläubigen, welche in dieser dunklen Zeit der Glaubensunterdrückung lebenslänglich nach Sibirien verbannt wurden, weil sie es wagten, ihren wahren Christenglauben furchtlos und offen zu bekennen.

Nun war auch endlich die Zeit gekommen, daß den vielen Heidenstämmen, welche namentlich den Osten unseres Landes

bewohnten, das teure Evangelium von der Sündenvergebung verkündigt werden durfte. Nicht allen in Rußland ist es bekannt, daß die unter uns lebenden Tschuwaschen, Tscheremissen und andere Stämme sich noch in krassem Heidentum befinden und ihre stummen Götzen anbeten.

Dem Mennonitenbruder Heinrich Töws, einem früheren Buchhändler, legte es der Herr ganz besonders an sein für die Liebe Christi glühendes Herz, daß nicht weit von seinem Wohnorte Alexandertal im Gouv. Samara, die Mordwinen, welche zwar dem Namen nach Christen sind, aber in ihren Sitten noch ganz heidnisch leben, ohne daß etwas zu ihrer Seelenrettung bisher getan wurde. Er sammelte mehrere seiner gleichgesinnten Glaubensgenossen um sich, um mit ihnen zu beraten, was in dieser wichtigen Reichsgottessache getan werden könnte. Man kam überein, eine Konferenz der Gläubigen zusammenzurufen, um eine Mission in unserem Reiche zu gründen. Diese Zusammenkunft fand auch im August 1920 in Alexandertal statt. Während derselben wurde der „Christliche Verein Majak" (Leuchtturm) ins Leben gerufen, mit anfänglich 94 Mitgliedern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, den in Rußland lebenden Völkern das reine Evangelium zu bringen, wobei der vielen Heiden, deren es ungefähr fünfundzwanzig der verschiedensten Stämme in unserem Lande gibt, in erster Linie gedacht werden soll.

Dieser neue Missionsverein nimmt eine interkonfessionelle Stellung ein. Die Hauptaufgabe aller Missionsarbeiter soll es sein, Seelen aus der Finsternis des Unglaubens an das wunderbare Licht des Evangeliums zu bringen und ihnen, wo es nötig sein sollte, auch materielle Hilfe angedeihen zu lassen. In ihm haben sich Personen aus den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, die da bekennen, daß Jesus ihr persönlicher Heiland ist, zur gemeinsamen Arbeit vereinigt. Jetzt, wo unser Land bis in seine Grundfesten erschüttert ist, will der Verein sich nicht mit Auseinandersetzungen über verschiedene Bekenntnisfragen einlassen. Heute, wo die allgemeine Not unseres Vaterlandes wie der Hilferuf des macedonischen Mannes an unser Herz ergeht, ist es nötig, alle unsere Kräfte zu vereinigen, um gemeinsam, Schulter an Schulter, Hand in Hand den Kampf mit der verderbenbringenden Macht des Bösen aufzunehmen. Deshalb wird von allen konfessionellen Trennungen abgesehen, um die Gläubigen aller Kirchen und Gemeinschaften zum gemeinsamen Handeln zu bewegen. Ortodoxe, Lutheraner, Mennoniten, Baptisten und Mitglieder anderer Denominationen, denen die Sache des Herrn ernst ist und die die Einheit der Kinder Gottes über ihre eigene Meinung geht, haben sich während der Konferenztage bereitwillig die Hände zur vereinten Tätigkeit gereicht, und der liebe Gott wird Seinen Segen nicht versagen, daß durch diese Vereinigung ein heller Leuchtturm geschaffen werde, der das Licht der Gnade Christi mächtig in die tiefe Finsternis unseres teuren Vaterlandes hineinleuchten lassen soll.

Es soll nicht die Aufgabe des Majak sein, sich in die inneren Angelegenheiten irgend einer Kirche oder Gemeinschaft hineinzumischen. Der Verein überläßt es jedem seiner Mitglieder, alle konfessionellen Fragen nach eigenem Ermessen zu lösen. Auch hat er die Verkündigung des reinen Evangeliums zu seinem Hauptziel gesetzt. Es wird nicht darauf hingearbeitet, daß die Seelen aus ihren Kirchen oder Gemeinschaften austreten sollen, sondern vielmehr, daß sie zum lebendigen Glauben an ihren Versöhner und Heiland kommen.

Bei der Gründung des Vereins wurde beschlossen, vorläufig einen Missionar zu den nahen Mordwinen zu senden, welcher unter diesem noch in heidnischem Wesen lebenden Volke eine segensreiche Tätigkeit beginnen dürfte. Er richtete unter ihnen vor allem Bibelstunden ein, welche dreimal wöchentlich abgehalten wurden und konnte dabei die Erfahrung machen, daß diese Seelen für das Wort Gottes empfänglich sind und einige sich inzwischen zum Herrn bekehrt haben. Für den Anfang kann man sich dort mit der russischen Sprache durchhelfen, welche die Heiden leidlich verstehen, es wird aber in Aussicht genommen, daß die Majak-Missionare die Sprachen des Volkes, unter welchen sie arbeiten werden, sich aneignen, um damit noch näher an die Menschenherzen heranzukommen. Die gegenwärtigen schweren Reiseverhältnisse und der Mangel an den nötigen Geldmitteln gestatten es nicht, die Arbeit in der gewünschten Weise unter den Heiden aufzunehmen, wir hoffen aber getrost, daß uns der Herr bald dazu die Wege ebnen wird.

Auch unter den Tataren unseres Reiches, welche dem Islam angehören, soll missioniert werden. Weil bei diesem Volke die Predigt des Wortes vom Kreuze nicht ausreichend ist, so wurde beschlossen, gläubige Aerzte zu ihnen zu senden, welche den Kranken helfen sollen, um dabei an die Herzen der Muhammedaner herankommen zu können. Außer der Wortverkündigung soll unter den Völkern auch Schriftenverteilung getrieben werden. Wir wollen Bibeln, Neue Testamente, gute Traktate etc. Uebersetzungen von Schriften aus anderen Sprachen, sowie auch unsere Originalarbeiten nach Möglichkeit verbreiten. Außerdem wurde noch projektiert, Sonntagsschulen für Kinder einzurichten, damit die jungen heidnischen Seelen schon in der frühesten Jugend ihren Heiland und größten Kinderfreund kennen lernen. Die Majak-Mission will auch der Kinder Israels nicht vergessen, sondern, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird, unter ihnen die Arbeit zur Errettung des auserwählten, aber wegen ihrer Halsstarrigkeit verworfenen Volkes aufnehmen.

An vielen Orten Rußlands hat unsere neue Mission ein freudiges Interesse unter allen Gläubigen wachgerufen. In Turkestan haben bereits drei Brüder uns ihre Dienste zur Arbeit unter den in diesem Gouvernement wohnenden Sarten angeboten, doch müssen diese Brüder, weil uns die nötigen Mittel fehlen, noch auf geistliche Arbeit warten und vorläufig ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit verdienen.

Um in Moskau nicht untätig sein zu müssen, hat der Verein einem sehr notwendigen Bedürfnis abhelfen dürfen und eine Stadtmission unter den vielen armen, darbenden Deutschen ins Leben gerufen.

Der „Majak" hat erfahren dürfen, wie so sehr notwendig die begonnene Seelenarbeit ist. In den Krankenhäusern sterben die Menschen vor Hunger und auch in den Armenasylen leiden namentlich die ganz Alten und Schwachen sehr an Unterernährung und niemand war da, der ihnen geholfen oder in diesen schweren Zeiten göttlichen Trost zugesprochen hätte. Als der angestellte Stadtmissionar zum ersten Mal in diese Häuser bitteren Elends kam, sah er viele Freudentränen darüber fließen, daß nun endlich des großen geistlichen Hungers unter den Deutschen gedacht wird, nachdem der Herr die Herzen durch namenlose Leiden und bittere Entbehrungen dazu zubereitet hat.

Ueber weite Gebiete unseres Landes reitet der Hunger auf fahlem Roß. Hunderttausende deutsche Kolonisten aus der Volgagegend haben ihre Dörfer verlassen und irren in der Welt umher, ohne oft Brot und Obdach zu finden. Der Typhus und andere Krankheiten halten ihre schreckliche Ernte unter diesen entkräfteten Deutschen. Hilfe ist hier dringend not.

Rußlands einzige Hoffnung ist das Evangelium!

* * * * *

Ein Missionsdank.

* * *

Teure Missionsfreunde!

Durch Gottes freundliche Fügung durfte ich Anfangs Mai zu Euch nach Amerika kommen. Amerika ist ja gegenwärtig das Land der Sehnsucht und Hoffnung so vieler Europäer. Besonders jedoch jener Brüder, die unter den Folgen, des unseligen Krieges besonders gelitten haben. Während ganz Europa leidet, glaubt man in dem großen und freien Amerika besser sein Glück finden und bauen zu können.

Aber das war es nicht, was mich in Euer weites und reiches Land führte. Ich glaubte von Gott höhere Aufgaben empfangen zu haben. Einerseits kam ich her, um als Vorstandsmitglied der Deutschen Mennoniten-Hilfe Eure Herzen und Hände zu stärken in dem gewaltigen Liebeswerke, welches Ihr an unsern leidenden und wartenden Brüdern in Rußland tut. Gott rief Euch durch die Not Eurer Brüder in Europa und Ihr habt geantwortet mit einem willigen und opferfreudigen Herzen.

Dankt Gott dafür, teure Brüder, daß er Euch in diese große Retterarbeit mit hineinzog! Wie weit glücklicher seid Ihr doch vor jenen Leidenden und Sterbenden u. daß

Ihr die Gebendensein könnt und nicht die Nehmendensein müßt. **Letzteres ist unsagbar bitter.** In einem Gericht zu leben, wo alles zusammenbricht, daß man zu einem Nehmenden herabsinkt und nur noch durch die Opfer anderer erhalten werden kann, ist sehr, sehr hart und schwer. Aber diesen harten Weg sehen sich unsere Lieben in Rußland geführt. Tausenden und aber Tausenden habt Ihr das Leben gerettet und Oel in die Wunden ihrer blutenden Herzen gegossen. Daß Ihr in der Stunde der Not, wo Gott und Eure Brüder Euch riefen, nicht versagtet, sondern angesichts großer Aufgaben auch für große Handlungen und schwere Opfer Euch entschließen konntet, wird einst eine der schönsten Seiten in der Geschichte unseres Volkes bleiben. Und Gott wird es euch zu lohnen verstehen!

Mir will es jedoch scheinen, daß Eure Aufgaben für die nächste Zukunft noch größer werden sollen. Nächst der Liebes- und Hilfsarbeit in Rußland wartet auf Euch noch ein anderer Bruderdienst. Tausende unserer Lieben sehen auf Grund sehr schwerer Erfahrungen und unsagbaren seelischen Leiden ihre Rettung und die ihrer Kinder nur in dem einen Wege, daß Ihr ihnen Eure starke Bruderhand reicht und sie zu Euch herüber helft. Und habt Ihr mit Gottes Hilfe alle andern Schwierigkeiten überwunden, die anfänglich Eurem Liebeswerk entgegenstanden, so hoffe ich, daß Ihr Gnade haben werdet, auch auf diesem Gebiete alle schweren Fragen zu lösen und alle Hindernisse zu beseitigen. Im Bunde mit Gott und auf den Knien vor Gott sind in der Geschichte schon sehr oft Dinge gelöst und getan worden, die zunächst ganz undurchführbar zu sein schienen.

In diesem Geiste, als innerlich Mitleidender und Mittragender kam ich zu Euch nach Amerika. Und Ihr hattet bisher Raum auch für meinen Dienst. Ich habe in Eurer Mitte, wohin ich auch immer kam, viel Liebe, viel Segen, viel Gemeinschaft genossen. Durch alles ist mein Innenleben reicher und mein Blick geschärft und erweitert worden. Zwar vollzog sich mein Dienst in den bisherigen Monaten in Sturmeseile. Denn seit meiner Ankunft ging es fast ununterbrochen vom Auto auf die Kanzel, von der Kanzel zu Tisch, vom Tisch wieder aufs Auto, vom Auto wieder auf die Kanzel und von der Kanzel auf den Zug oder aber ins Bett. So Tag für Tag, so Woche für Woche, und Monat um Monat.

In dieser Weise bin ich durch die weiten Ortschaften und verschiedenen Gemeinden von Kansas, von Nebraska, von Süd-Dakota, von Minnesota, von Manitoba, und zuletzt durch die weiten, weiten Steppen von Saskatchewan gerast. Manches ging über meine Kraft. Und zuletzt muß te ich einmal Pause machen, denn meine Kraft war völlig zusammengebrochen. Jedoch eins darf ich sagen: Wohin ich auch immer kam, und wo ich auch über die Not unserer Brüder und Eure Aufgaben sprechen durfte, daß durch meinen Dienst nur eine einzige Stimmung ausgelöst wurde: Wir wollen gerne und freudiger noch, als bisher, helfen, gebt uns nur ein klares Programm, wie wir praktisch und erfolgreich helfen können! Ich glaube daher annehmen zu dürfen, daß die Gemeinden und die Einzelnen angeregt worden sind, in Zukunft noch freudiger und bewußter die Herzen zu öffnen und die Hände zu regen in dem großen Samariterwerke, das Gott uns durch den Gang der weltgeschichtlichen Ereignisse vor die Füße gelegt hat.

Es ist mir ganz unmöglich, all den einzelnen Gemeinden, die mich in so viel Liebe aufnahmen und zwar die Gem. fast aller Richtungen unter unserm Mennoniten-Volke, mit einem direkten Schreiben zu danken. Aber im Geiste drücke ich allen nochmals warm die Bruderhand mit dem Gebet: Daß Gott Euch stärken und nicht ermüden lassen möchte in dem gesegneten Werke, daß Ihr an unsern leidenden Brüdern tun dürft.

Obgleich Ihr gegenwärtig in Eurer Opferfreudigkeit in einer Weise in Anspruch genommen seid, wie vielleicht nie zuvor in Eurem Leben, so hattet Ihr Raum in Eurer Mitte auch noch für einen andern Dienst. Ich habe als stellvertretender Vorsitzender und Mitarbeiter des Missionsbundes „Licht dem Osten" Euch auch erzählen dürfen von dem geistlichen Hunger des russischen Volkes, und daß Gott mitten in dem Gerichte dennoch ein sehr köstliches Werk in Rußland tut. Da und dort durfte ich Euch noch vertraut machen mit dem gesegneten Missionswerke, das wir in Wernigerode a. Harz, für das russische Volk tun dürfen, mit unserer Bibelverbreitung, mit unserer Missions-Schule, wo wir russische Brüder für einen gesegneten Dienst unter ihrem Volke vorbereiten dürfen, mit unserer Literaturverbreitung, in dem wir gute deutsche und englische Bücher ins Russische übersetzen, mit dem Senden von Lebensmitteln und Liebesgaben an die russischen Brüder usw. Eure freiwilligen Opfer waren die Antwort Eurer warmen Herzen. So fern es mir lag, unter Euch als Bettelprophet herumzureisen, so sind mir doch manche sehr wertvolle Gaben für unser Missionswerk übergeben worden, die ich unten mit Dank bestätige.

Ich tue es durch dies Euer Blatt, da unser Missionsblatt, „Dein Reich komme", doch lange nicht von allen Spendern gelesen wird. Ihr habe Eure Opfer in dem Bewußtsein gebracht, das letzthin nur eine Gabe das innerlich so zerissene, wirtschaftlich und politisch arme und haltlose Rußland helfen kann: Nämlich das Evangelium Jesu! Damit dieses in aller Nüchternheit und Reinheit dem russischen Volke gebracht werden möchte, dazu möchte auch unser Missionswerk, das von dem Missionsbunde, — Licht dem Osten, getan wird, dienen. Auch auf diesem Gebiete warten der Gemeinden Gottes der Gegenwart noch sehr große Aufgaben. Täusche ich mich nicht, dann wird in Rußland in Zukunft das größte und schönste Arbeitsfeld für gesundes und lebendiges Christentum werden. Denn dort hat das Morgenrot eines neuen Tages begonnen. Gepriesen sei der Herr dafür! Wer weitere Gaben für das russische Missionswerk spenden möchte, der sende die Gaben **einfach an die Schatzmeister Eurer Bundesgemeinden,** die gerne die Gaben uns solange zuführen werden, bis das ganze Werk auch hier in Amerika hat mehr geregelt werden können. Ich hoffe, daß dies noch vor meiner Heimreise nach Europa wird geschehen können. So Gott will, gehe ich Ende Oktober wieder zurück.

Zunächst setze ich meinen Dienst noch in Kansas fort. Nach dem schönen California werde ich leider schon nicht kommen können. Ich hätte nur allzugerne die Lieben dort besucht und auch etwas von der Schönheit eures großen Amerikas gesehen — denn bisher sahe ich nur Waggon, Autos, Kanzeln, Massen-Versammlungen und — Brüder.

Folgende Missionsgaben sind mir von Gemeinden und Missionsfreunden in den obengenannten Staaten bis Mitte August zur Verfügung gestellt worden. Die Gaben von meiner weiteren Reise werde ich nach Abschluß meines Dienstes in d. Blättern veröffentlichen.

Durch Prof. J. G. Ewert, Hillsboro für die Herreise . . . . $200.00. Durch Br. Tschetter in Chicago 18.00. Von der Gemeinde Springfield, Kan. 4.40 Durch Br. Friesen von der Gemeinde in Göffel 6.00. Durch Br. Albrecht von d. Versammlung in Inman 33.00. Ungenannt 2.00. Durch Br. Joh. Block von der Versammlung in Hillsboro 80.00. Von Br. P. R. Janzen, Dalmeny, Sask. 5.00. Von Br. Joh. Epp, Whitewater, Kan. 10.00. Durch Br. Paul Enz von der Gem. in Newton, Kans. 25.00. Durch Br. Heinrich Riesen von der Gem. in Brudertal 10.00. Von Schw. Hirschler in Beatrice 3.00. Von Br. Fried. Dirks, Marion, S. Dak. 20.00. Von Br. Dirks, Jr. ebendaselbst 5.00. Von Br. Tob. Janz, Marion S. Dak. 5.00. Ungenannt in einer Versammlung 3.00. Ditto 2.00. Von der Zelt Versammlung bei Marion S. Dak. 71.64. Von Br. Chr. Müller, Freeman 10.00. Von der Gem. Bridgewater, S. Dak. 127.10. Von der S. S. obiger Gem. für russische Bibeln 20.00. Von der Brüder Gem. in Bingham Lake, Minn. 60.84. Von Br. H. H. Schultz, Mountain Lake, Minn. 5.00. Durch Br. Jakob Quiring von der allg. Versammlung in Mountain Lake, Minn. 106.62. Von der Bethel Gem. in Mountain Lake, Minn 46.98. Von Br. H. J. Schmidt, Göffel, Kan. 10.00. Durch Br. F. B. Penner von der Gem. in Kronsgart,

Winkler, Man. 28.50. Durch Br. Jac. Höppner von der Gem. in Winkler Man. 32.00. Von Br. Ens in Lowe Farm 1.00. Von der Gem. in Steinbach, Man. d. Br. Peter B. Schmidt (Halbe Kol., die andere Hälfte erhielt Br. G. Enß) 27.80. Von Br. P. D. Penner, Winnipeg 1.00 Von der Gem. in Winnipeg (Halbe Kol., die andere Hälfte erhielt Br. G. Enß) 12.50. Durch Br. Joh. Gerbrandt von der Gem. Nordstern, Sask. 42.04. Von Br. C. S. Bartel, Drake, Sask. 1.00. Von Br. Richert, Drake, Sask. 1.00. Von der Gem. in Main Center Sask. 54.50. Von der Gem. Elim, Sask. 25.55. Von Br. Jak. Müller, Bateman, Sask. 10.00 Durch Br. Joseph Tschetter, Chicago von der Kr. M. Brüdergem. in S. Dak. 70.35 Durch Br. Joh. Schellenberg von allg. Versammlung in Herbert 95.22. Durch Br. H. W. Wiebe von der Zoar Gem. in Langham, 40.15. Durch Br. H. H. Balzer von der Bethesda Gem. in Langham 42.50. Durch Br. H. W. Wiebe von der Zoar Gem. in Langham 35.38. Von Br. H. Hiebert, Langham 5.00. Durch Br. Jak. Lepp von der Ebenezer Gem. in Dalmeny 38.75. Von Br. H. H. Thiessen, Dalmeny 2.00. Durch Br. P. J. Friesen von der Gem. in Hepburn 62.00 Von Schw. C. K. Unruh bei Hepburn 1.00. Von Br. P. Banmann, Myrtle, Man. 2.00. Von Aelt. Peter Regehr, Laird, Sask. 10.00. Durch Br. J. J. Epp von der Gem. Rosenort, Laird, Sask. 55.00. Von Aelt. Br. Dav. Dick, Waldheim, Sask. 5.00. Von Br. Dav. R. Dick, Borden, Sask. 1.00. Durch Br. Joh. A. Harder von der Gem. in Borden, Sask. 16.00. Von Br. G. G. Dörksen in Borden, Sask. 2.00. Von Br. Joh. A. Harder in Borden, Sask. 1.00. Durch Br. P. J. Friesen von der Gem. in Hepburn, Sask. 40.70. Von Br. J. C. Penner, Hepburn, 5.00. Von Br. J. A. Funk, Waldheim, Sask. 2.00. Durch Br. Dav. Harms von der Gem. Waldheim, Sask. 55.00. Von Br. J. G. Bärg, Waldheim, Sask., 1.00. Durch Br. Dav. P. Epp von der Gem. in Laird, Sask. 15.20. Von Br. Abr. S. Willems, Waldheim Sask. 1.00. Von Br. G. A. Willems, Waldheim, Sask. 1.00. Durch Br. W. Wakilenko von der russ. Gem. in Blame-Zecke 7.00. Von Br. Gerh. A. Andres, Waldheim, Sask. 1.00 Von Br. G. J. Hiebert, Waldheim, Sask. 10.00. Von Br. J P. Friesen in Rosthern, Sask. 100.00. Durch Br. Alfr. Waltner, Marion, S. Dak. 31.00.

Wenn unversehens in der Bestätigung obiger Missionsgaben ein Fehler vorgekommen sein sollte, so wäre ich für eine Berichtigung herzlich dankbar.

Mit einem „Vergelt's Gott," grüßt Euch alle auf's herzlichste Euer Mitarbeiter im Reiche Gottes,

Jakob Kröker.

Stellv. Vorsitzender des Missionsbundes „Licht dem Osten".

* * * * *

Nicht jeder, der dir die Hand reicht und freundlich lächelt, ist dein Freund.

Am Begräbnistage!

* * *

Gewidmet dem Andenken der vier jungen Freunde, die bei Hepburn an einem Tage begraben wurden, die einen so jähen Tod in den Fluten fanden.

Wir trauern heute, trauern mit,
Weil wir an diesen Särgen stehen,
Wenn wir den Schmerz, wenn wir die Tränen
Von Eltern und Geschwistern sehen.
Die tiefen, dunklen Wasserfluten
Erstickten schnell des Lebens Keim,
Es gab kein Retten, kein Entrinnen:
Sie mußten heim, zum ew'gen Heim.

Wenn Gott durch diesen Schrecken nicht
Uns kann finden, uns erweichen,
Wenn diese Trauer, diese Tränen
Uns nicht rühren, uns erweichen,
Weil wir heut sehn, wie kurz, wie flüchtig
Doch alles ist auf dieser Welt,
Und wie der Tod uns stets so nahe:
Dann ist's um uns sehr schlecht bestellt.

Wir sind noch in der Gnadenzeit
Und Jesus ruft uns allen zu:
Kommt her zu Mir, Ich will euch retten!
Ich führe euch zur ew'gen Ruh.
Sagt, wollen wir's noch länger wagen,
An Gottes Gnad' vorbei zu gehn?
Sagt, wollen wir an jenem Tage
Zur Linken Jesu Christi stehn?

Jugend, hörst du nicht ein Klopfen?
Zu dir spricht heut der große Gott.
O Jugend, steh doch einmal stille,
Und denk, ach denk an deinen Tod.
Komm, blick hinein in diese Särge,
Sag, kannst du kalt vorüber gehn?
Auch dich wird einst der Tod ereilen,
Dann mußt du vor dem Richter stehn!

Chor:
Denk, Bruder, Schwester, wärest du heut
Im Sarge an ihrer Stelle,
Wo wäre alsdann für die Ewigkeit
Deine nie sterbende Seele?
Ein Schritt ists zwischen Leben und Tod,
Ja, morgen tot, was heute rot!
Die Sache ist ernst, wird uns nicht bang?
Das Leben ist flüchtig, die Ewigkeit lang!

J. P. F.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Nach einem Brief von Br. Slagel, der kürzlich von Br. Miller eingesandt wurde, sind von der American Relief Administration Einrichtungen getroffen worden, ein Zweigverteilungszentrum in Alexandrowsk zu eröffnen, da eine große Anzahl Nahrungsmittel-Pakete an die Mennoniten in der Gegend gesandt wurden. In einer Sendung wurden gegen 2000 Pakete gesandt und mehr waren auf dem Wege. Dies wird getan mit voller Cooperation mit Br. Slagel und unseren eigenen Unterstützungsarbeiten dort.

Es wird auf diese neue Einrichtung aufmerksam gemacht, weil dieser Plan es nötig macht, daß die Empfangsbestätigungen von einem Agenten unterzeichnet werden, der in diesem Lagerhaus stationiert ist. Wenn diese Empfangsbestätigungskarten den Gebern in Amerika zugesandt werden, so braucht niemand zu befürchten, daß die Pakete nicht richtig abgeliefert wurden, wenn die Unterschrift des eigentlichen Empfängers nicht auf der Karte ist. Die Unterschrift des Agenten in Alexandrowsk garantiert, daß die richtigen Personen die Gabe erhalten haben.

* * *

Folgendes Kabelgramm ging diese Woche ein:

„Am 1. August 121 Mennonitenküchen in Chortitza, Nikolaipol, Molotschansk, Bogdanowka, Tiege und Nemetzkaja Wolosten und den Memrik, Grünfeld und Fürstenland Ansiedlungen, die 14 229 Kinder und 9 230 Erwachsene speisen. Zehn geschlossene Institutionen speisen 197."

gez. Slagel.

* * *

Br. C. E. Krehbiel, ein Glied unserer Vertretung in Rußland, erzählt aus seinen Erfahrungen im Hungerdistrikt folgende Geschichte:

„Wir fuhren letzten Freitag einige hundert Werst östlich nach Memrik, um dort so an 20 Mennonitendörfer zu besuchen und die Zustände zu untersuchen. Allenthalben in den ebengemachten Höfen neben unserm Weg stampften die altmodischen Dreschsteine die Getreidekörner aus. Bei Iwanowka sahen wir 24 holländische Windmühlen, alle in Tätigkeit. Auf einer anderen Stelle nahm ich ein Bild von 4 Störchen, die auf dem Strohdache eines russischen Bauernhauses standen.

„Im Dorfe Nikolajewka machten wir Halt und unser Wirt, Herr Friesen, erzählte uns beiläufig, daß ein kleiner Junge nachts in seinem Stalle logiere, der am Tage für sich selbst sorge. Er beschrieb den kleinen Kerl in solcher Weise, daß ich sehr interessiert wurde und sagte, ich möchte ihn unter allen Umständen sehen.

„Am Morgen ging ich hinaus zu dem Schuppen, wo unser Ford stand und da fand ich den kleinen 8jährigen Jungen, welchen ich wohl adoptieren werde in absentia. Sein Name ist Nikolai Dombrowski. Er ist ein Katholik, und soviel bekannt ist, eine vollständige Waise. Er sagt, seine Mutter, 3 Schwestern und 2 Brüder starben vor einiger Zeit am Typhus. Später starb auch sein Vater an derselben furchtbaren Krankheit auf einer Bahnstation nicht weit von hier und der Junge irrte umher bis zu diesem Dorf und muß hier für sich selber sorgen. Er war krank, als wir ihn sahen und lag auf einer dünnen Streu von grobem grünem Gras. Einen schweren Hut hatte er tief über seinen Kopf gezogen, damit das grobe Gras ihn nicht steche. Sein blaues Hemd und seine weißen, heimgesponnenen Hosen waren sehr zerrissen. Seine Füße waren nackt. Die Fliegen stachen ihn und fraßen ihn beinahe auf. Sein Puls schlug ungefähr 130 und er hatte hohes Fieber. Ich fragte ihn, wie er sich fühle und nachdem ich die Frage wiederholt, antwortete er in Plattdeutsch: „Ek si krank." Ich fragte ihn, ob ich etwas Wasser für ihn holen solle in der roten Weinflasche, die neben ihm lag. Er dachte wohl, ich wolle haben, daß er holen solle und nach einigen vergeblichen Versuchen wankte er über sein Stroh der Tür zu. Ich rief ihm zu, sich hinzulegen. Er stand wie betäubt. Wären Zuschauer dagewesen, sie hätten gesehen, wie ein Mann von 6 Fuß 2 Zoll mit tränenden Augen eine kleine brennende Hand ergriff und das Kind zurückführte zu der Streu. Denke Deinen eigenen 8jährigen Jungen allein draußen in der Welt in solchem Zustand! Ich zog ein neues weißes Taschentuch heraus, das in der einen Ecke die Buchstaben C. E. K. hatte (mein eigenes Kind, Florence, hatte sie gemacht) gab es ihm und sagte: „Tu dies über dein Gesicht um die Fliegen abzuhalten." Er tat es und versuchte auch, seine bloßen Füße hinaufzuziehen in die kurzen Hosenbeine.

„Später hatte ich eine Unterredung mit Herrn Friesen. Er und Frau Friesen haben sich des kleinen Nikolai angenommen und geben ihm täglich eine Mahlzeit. Es wurde besprochen, daß er täglich eine Mahlzeit aus der

Mennoniten-Küche erhalte und daß ich ihm Kleidungsstücke sende. Sie sagten, sie würden einen besseren Platz für ihn finden.

„Zwei Tage später kam ich zurück. Sie hatten die kleine Geschirrkammer ausgereinigt und in Ordnung gebracht und dort legten sie Nikolai in eine hübsche hölzerne Wiege. Sie hatten für ihn ein reines Hemd geborgt und hatten ihm ein gutes Bad gegeben. Aber er war noch krank und während er schlief, hämmerte sein Puls und seine Wangen glühten.

„Als wir am nächsten Morgen abfuhren, saß der kleine Nikolai in der Küche, bleich und mager. Wir ließen einige Nahrung da und sie wollten für ihn sorgen. Sie befürchteten, daß er vielleicht die Cholera habe, die jetzt so viele Opfer fordert, und sie wollten nicht haben, daß er ihre eigenen Kinder anstecke.

„Wenn Nikolai nur ein Einzelfall wäre, es wäre schlimm genug, aber es sind Tausende und Tausende hier, von denen der Himmel allein weiß. O, welch erbarmungswerte Zustände!

„Wie froh war ich, als ich Kleider für den kleinen Nikolai suchte, zu sehen, was für schöne Sachen die guten Leute in Amerika hierher senden. Und Kleider werden diesen kommenden Winter so furchtbar nötig sein! Auf vielen Plätzen wird die Feuerung sehr knapp sein. Desto nötiger sind reichliche Nahrung und Kleidung. In einem anderen Dorfe sah ich ein anderes Kind, sieben Jahre alt. Es hält sich auch in einem Schuppen auf. Seine ganze Kleidung besteht in einem schmutzigen Hemd und einer kleinen Kappe. Schwerlich genug für einen russischen Winter! Lasset uns die nötige Kleidung für Nikolai besorgen."

* * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Schwester Franz Rempel durch Br. Johann Fehr, Rosenfeld, Man. an Martin Abr. Neufeld $10.— und an Franz Abr. Neufeld, beide Dejewka, $10; für Br. Isaak Kunkel, Alsen, N. Dak. an Witwe Elisabeth Gerh. Unruh, Tiege $20.—; für Br. Johann N. Löwen, Swalwell, Alberta an Frau Maria Ratzlaff, Waldheim $10.—; für Br. Isaak Voth, Bingham Lake, Minn. an David Wiens, Steinfeld, Post Bogdanowka $10; für Br. K. H. Siemens, Acampo, Calif. an Frau Sara Sudermann, Tiege $10; für Br. B. Löwen, Winkler, Man. an David David Löwen, Schöndorf $10.—; für Br. Henry Teßman, Mt. Lake, Minn. an David David Teßmann, Nikolajewka, Memrik $20.—; für die Brüder Isaak Hildebrand, Cornelius Hildebrand und Isaak A. Höppner, Morden, Man. an Heinrich Jak. Bergen, Schirokoje $20.—; für Br. Henry P. Schultz, Langham, Sask. an Daniel Wiebe, adoptiert von Funk, Herzenberg $10.—, an Abr. Warkentin, Lidowka $10.— und an Jakob Voth, Gnadenfeld $10.—; für Br. Peter C. Epp, Langham, Sask. durch Br. H. P. Balzer an Aron Johann Driedger, Alexanderkron $30.—; für Br. A. D. Willems, Reedley, Calif. an Johann Jakob Driediger, Fürstenwerder $10.—; für Br. P. J. Wiebe, Shippensburg, Pa. an Krankenschwester Anna Johann Friesen, Krankenhaus Muntau $10.—; für Br. Heinrich Derksen, Gretna, Man. an Hein. Heinrich Klassen, Nowo-Sofiewka $10.—; für Br. Heinrich Friesen, Gretna, Man. durch Br. D. Schellenberg an Witwe Katharina Schröder, Blumenort $10.—; für Br. John D. Engbrecht und Geschwister, Marion, S. Dak. an Jakob Peter Hildebrand, Hierschau $10.—, an Abraham Joh. Petker, Schönau $10.—, an David D. Hildebrand, Hierschau $10.— und an Gerhard Joh. Dürksen, Landskrone $10; für Br. David Bernh. Hildebrand, Winkler, Man. an Peter Peter Krahn, Chortitza $20.—; für Br. J. J. Buhler, Dallas, Oregon durch Br. Jacob B. Buhler an Abram Bernhard Wiebe, Dolinowka $10.—; für Br. Jacob F. Reimer, Dalmeny, Sask. an Franz F. Klassen, Alexandertal $10.—; für Br. Peter Peter Hübner, Medford, Oklahoma durch Br. Grover C. Gerber an Jakob Peter Hübner, Bethania bei Einlage $10.—; für Br. Jos. L. Wipf, Freeman, S. Dak. an Witwe Elisabeth Goossen, Wernersdorf $20.—; für Br. Gerhard G. Klassen, Carlton, Sask. an Isaak Dietrich Epp, Nowo-Podolsk $10.—; für Br. K. W. Dick, Lorena, Oklahoma an Frau Helena Korn. Thießen, Landskrone $10.—; für Br. G. A. Elias, Winkler, Man. an Frau Anna Dav. Quiring, Adelsheim $20.—; für Br. Heinrich Abrams, Gretna, Man. an Peter H. Thießen, Sparrau $10.—; für Br. Joh. B. Janz, Main Centre, Sask. an Heinrich H. Janz, Alexandrowsk $10.—; für Br. K. D. Lemke, Chinook, Mont. an Peter Korn. Matthies, Karassan $10.—; für Br. Gerhard Schellenberg, Kleefeld, Man. an David Koop, Orlowo $10.—; für Br. J. S. Wiens, Lorena, Oklahoma an Daniel Thießen $10.— und an Frau Katharina Jakob Thießen, beide Landskrone, $10.—; für Br. Isaac Peters, Rupert, Idaho durch Br. Cornelius Goossen, Minidoka, Idaho an Witwe Kornelius Penner, Rückenau $10.—; für Br. Richart E. Krengel, Bowdil, Ohio an Ida Eliasewitsch, Kiew $10.—; für Ungenannt von Gretna, Man. an David Abr. Lepp, Halbstadt $10.—, an Johann Hübert, New York $10.—, an Gerhard Bärg, Friedensruh $10.—, an Johann Gerhard Fast, Halbstadt $10.—, an Peter Dick, Ljessowka $10.—, an Agatha Schellenberg, Alexandrowka $10.—, an Johann Jakob Wiebe, Nikolaifeld $10.—, an Gerhard H. Rosenfeld, Nikolaifeld, $10.—, an Kornelius P. Bayer, Dolinsk $10.—, Peter Gerhard Warkentin, Hierschau $10.—, an Lehrerin Margareta Kröker, Fischau $10., an Kornelius Isaak, Nikolaifeld $10.—, an Jakob Jakob Friesen, Dawlekanowo $10.—, an Helena Bärg, Halbstadt $10., an Witwe Anna Giesbrecht, Tiege $10, an Bernhard Wiens, Halbstadt $10.—, an Heinrich Töws, Ekaterinoslaw $10.—, an Witwe Joh. Heese, Ekaterinoslaw $10, an Peter Braun, Münsterberg $10.—, und an Lehrer Jakob Braun, Fabrikerwiese $10.—; für Br. Cornelius Bergen, Laird, Sask. an Julius Peter Peters, Kljutschistaja $10.—; für Geschwister Peter und Maria Nickel, Hepburn, Sask. an Witwe Katharina Pöttker, Lindenau $10.—; für Br. Jacob L. Dick, Mt. Lake, Minn. an Abraham Warkentin $10.—, an Gerahrd Boldt, beide Karpowka, $10. und an Wilhelm Friesen, Bogomasow $10.—; für Schwester Elisabeth Braun, Dallas, Oregon an Frau Wilhelm Lehn, Malaschewka $10.—, an Jakob Johann Töws, Kronsfeld $10.—, an Johann Joh. Dyck, Nieder-Chortitza $10.— und an Johann Jakob Neufeld, Neuenburg $10.—; für Br. J. P. Thießen, Gotebo, Oklahoma an Witwe Katharina Epp, Muntau $10.—, an Gerhard Thießen, Blumstein $10.— und an Frau Heinrich Abr. Epp, Rückenau $10.—; für Br. A. M. Dörksen, Meade, Kansas an Johann Peter Dörksen, Fischau $10.—; für Br. C. C. Rempel, Gnadenthal, P. O. Plum Coulee, Man. an Peter Johann Fröse, Senior $10.— und an Gerhard Peter Rempel, beide Grünfeld, $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Martin M. Neufeld $10.—, an Johann Dan. Peters $10.—, an Isaak P. Dörksen $10.—, an Heinrich F. Baumann, alle Neuendorf, $10.—, an Jakob Epp und Verwandte, Ekaterinowka $30.— und an Peter P. Klassen, Alexandrowsk $10.—; für Schwester Peter Peters,Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Witwe Susanna D. Peters, Neuendorf $10.—; für Br. J. J. Janzen, Waldheim, Sask. an Alvin J. Miller für die Gnadenfelder Wolost $40.—; für Br. Jacob Hooge, Munich, N. Dak. an Witwe Katharina Pöttker, Lichtfelde $10.—. Diese Food Drafte sind bis zum 22. Juli weitergeleitet. Der Herr wolle die Gaben mit Seinem Segen krönen. H. H. N.

* * * * * *

Von hier und dort.

* * *

Hochzeitsfeier in Rosthern, Sask.

Rosthern, Sask., Sept. 1922.

Eine seltene, eigenartige Hochzeitsfeier wurde in Rosthern, Sask., Canada, den 31. August gefeiert. Br. A. A. Friesen, der in weiten Kreisen auch hier in Amerika bekannt gewordene Delegat von Rußland, reichte an diesem Tage Maria Goossen, von Rußland nachgekommen, die Hand zum Bunde. Unterzeichneter vollzog den Trauakt, anknüpfend an 1. Kor. 13, 13. Die Kirche war für diese Gelegenheit festlich geschmückt, der Chor wirkte mit, um das seltene Fest zu verschönern, viele Gäste bewiesen ihre Teilnahme durch ihre Anwesenheit, und im Kellerraum der Schule wurde das Hochzeitsmahl serviert.

Dieses junge Paar war fast drei Jahre getrennt gewesen, da Br. Friesen reisen mußte und seine l. Braut während der Zeit die schweren Zeiten in Rußland durchmachen mußte. Außerdem hatten sie wohl zwei Jahre nicht oder doch wenig Nachricht von einander. Vor etwa 6 Monaten trat die Braut ihre Reise in Begleitung anderer Flüchtlinge an. Sie reiste zeitweise allein, zeitweise in Begleitung anderer, kam Sonntag, d. 20. August hier an und fand im Hause der Geschwister J. J. Löppky bis zur Hochzeit gastliche Aufnahme. Dieses liebe neuvermählte Paar wohnt jetzt in einem gemieteten Häuschen in unserem Städtchen. Beim Blick auf sie und in teilnehmendem Gedenken an alles, was diese Lieben erfahren, sang

die Versammlung das Lied Neanders: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren. — Besonders passend erscheinen wohl die Strophen: In wie viel Not, hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Br. Friesen arbeitet jetzt an der Einwanderung unserer Brüder hierher. Es ist eine so große schwere Arbeit. In allem Schweren, daß diese Arbeit mit sich bringt, hat er nun eine liebende Gefährtin, die ihn versteht und mit ihm fühlt. Möchte der Herr Br. Friesen weiter stärken und ihn seinen Brüdern drüben zum Segen setzen. David Töws.

* * *

P. H. Görtz, Marion, S. D. sendet eine Gabe für die Notleidenden in Rußland und schreibt dazu: Ich bin geboren in Gnadenfeld an der Molotschna, bin aber in der Krim in Südrußland aufgewachsen. Von dort sind wir 1873 nach Amerika ausgewandert, ich als 17jähriger Jüngling. Jetzt bin ich im 66. Lebensjahr. Ich habe keine Verwandten in der Molotschna, aber in der Krim im Dorf Schönthal hatte ich noch vor einigen Jahren Cousins wohnen, Wilhelm Voth, weiß aber nicht, ob sie noch leben. In Gnadenfeld in der Molotschna, in dem Hause, wo ich geboren bin, weiß ich nur, daß David Unruhs wohnten. Die Nachbarn waren Franz Görz, der Rudnerweider Kirchenältester, und Carl Schmidt. Diese lieben Freunde habe ich als Jüngling kennen gelernt. Die Alten werden ja tot sein, aber die Jungen in meinem Alter, die kenne ich und wer weiß, wie es ihnen geht.

* * *

J. P. Löwen, Swalwell, Alta., sendet einen geschlossenen Brief ein an Heinrich und Jakob Körber, Oklahoma. Er bittet, sie durch die Rundschau zu suchen. Der Brief wurde von Deutschland an ihn gesandt mit der Bitte, ihn an die betreffenden Personen zu übersenden, aber eine weitere Adresse ist nicht gegeben. D.r Absender des Briefes ist Peter Körber, Heimkehr Lager Zeithain bei Riesa, Baracke 24, St. 12, Deutschland. Wenn die beiden Adressaten sich schriftlich an die Rundschau Office wenden, werden wir ihnen den Brief zusenden.

* * *

D. D. Bückert, Laird, Sask. schreibt: **Wir sind umgezogen und unsere Adresse ist nicht mehr Waldheim sondern Laird, Sask. Es ist jetzt regnerisches Wetter und es hindert sehr im Dreschen.**

* * *

Diedrich J. Neufeldt, Dallas, Oreg. sendet Geld für einen Food Draft und schreibt: Da Peter Jakob Willms, Dolinowka No. 3 um einen Food Draft bittet, so finden Sie in diesem Brief einen Scheck für einen solchen und bitte, ihn an die rechte Adresse zu senden. Willms ist meiner Frau Halbbruder. **Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, daß wir nicht in Rosthern wohnen, wir sind schon 10 Jahre in Dallas, Oreg. Bruder Aron Neufeld wohnt in Hague, Sask.** Ich bin 77 Jahre alt, meine Frau auch, wir wissen nicht, wie lange wir noch leben werden.

* * *

Johan U. Kehler, Grunthal, Man. schreibt: Gruß zuvor! Wir haben hier einen schönen Regen bekommen, es hindert ein wenig beim Dreschen. Es ist so mehr alles gedroschen. Hier in unserer Gegend hat es nicht viel gegeben, aber es wird wohl genug sein, der himmlische Vater weiß es ja am besten. Es wird hier auch ein wenig gekrankt. In kurzer Zeit hat es hier zwei Zwillingspaare gegeben, bei Bruder A. U. Kehler und J. D. Unrau. Unser Vater Cornelius Sawatzky hat sich wieder verheiratet mit Witwe Peter Töws.

* * *

Frau Johann Siemens (Justina), Leader, Saskatchewan schreibt: Der Brief von Nelgovka, geschrieben den 11. August 1921, gebracht in der letzten Doppel-Ausgabe auf Seite 9 machte mich aufmerksam. Der Einsender des Briefes ist mein Schwager Johann Mandtler, Great Falls, Mont. Mir ist es auffallend, daß kein Bericht von den Eltern oder von ihrer Umgebung in die Rundschau kommt. Sie wohnen so weit uns bekannt auf Nelgovka, Taurien und haben laut ihrem letzten Schreiben von Neujahr kein eigenes Brot gehabt. Ich frage mich oft, ob die Mithilfe auch bis ihnen gereicht hat? Wir haben auch keine Nachricht, ob sie die Food Drafte zeitig erhalten haben. Wenn meine Eltern die Rundschau nicht erhalten, würde vielleicht jemand von unseren Verwandten dort drüben, die die Rundschau erhalten, ihnen die Mitteilung machen, daß unsere Adresse jetzt Leader, Sask., Canada ist und nicht mehr Winkler, Man. Wir sind alle schön gesund und wünschen den Eltern, besonders Papa, die nötige Gesundheit und Kräfte. Auch einen herzlichen Gruß an Tante und Onkel Jacob Braun, Halbstadt.

* * * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Frau Jakob Pauls, Berlin, O. 17, Stralauer Allee 32, sucht **die Onkel ihres Schwagers Peter David Peters** und bittet sie, ihren Schwager in Rußland zu unterstützen. Die Gesuchten sind Brüder des alten David Peters, Schönhorst, Alte Kolonie. Die Gesuchten sind:

Onkel Peter und Wilhelm Peters. Sie sind in den 70ger Jahren aus Neuendorf nach Amerika gegangen und zwar nach Manitoba, Kanada. Weiter weiß mein Schwager auch nicht.

Onkel Isbrand Peters zog in den 80ger Jahren nach, ebenfalls aus Neuendorf. Peter Peters ist im Mai 1901 in Rußland zu Besuch gewesen. Er war in Amerika Mühlenbesitzer und hatte dazu noch etwa 6 Farmen Land. Vater dieser 3 war Franz Peters, auch Neuendorf. Die Adresse meines Schwagers lautet: **Rußland, Dorf Zentral, Burlajewskaja Wolost, Kreis Nowo-Chopjersk, Gouv. Woronesh, Peter David Peters.** Die Not in Rußland steigt und die Gesuchten sind gewiß in der Lage, meinem Schwager zu helfen und werden es auch gewiß tun.

Sie schreibt weiter: Gestern las ich in Nummer 27 der Rundschau in der Beschreibung: „Unsere Reise in den Süden" unter anderem auch die Predigt meines Bruders (Aeltester Rempel). Das war mir ein großer Trost, daß er noch lebt und die Hoffnung nicht verloren hat. Aber um so schwerer wird es mir, daß wir garnicht helfen können.

* * *

H. H. Neufeld, Lost River, Sask. sendet einen Brief aus Rußland ein, in welchem **Margaretha Pankratz** nach einem **Jakob Braun** sucht. Sie schreibt: Meine Großmama hieß Anna Braun. Sie verheiratete sich mit Peter Janzen. **Ihr Bruder heißt Jakob Braun. Er zog von Friedensdorf nach Kansas und von dort nach Oklahoma.** Weiter wissen wir nichts. Meine Mama war eine Margaretha Janzen und heiratete Wilhelm Pankratz. Ich bin ihre Tochter. Wir zogen von Friedensdorf nach Orenburg. Es geht uns sehr traurig und wenn wir nicht nachgesandt bekommen hätten, wer weiß, ob ich diesen Brief noch hätte schreiben können. Wir bitten von Herzen, sendet uns etwas zum Winter zum Anziehen, wir sind alle ohne Kleider, 8 Kinder und auch die Eltern. Wenn Jakob Braun nicht mehr leben sollte, so bitte ich die Vetteronkels, uns zu helfen. Unsere Adresse ist: **Gouv. und Kreis Orenburg, Post Pretoria, Dorf Kamenka No. 4, Wilhelm Abr. Pankratz.**

(Wenn sich die Gesuchten finden sollten, sind wir gerne bereit, den Brief an sie zu senden. Editor.)

* * *

Isaak Kornelius Enns, Landskrone, Post Waldheim, Gouv. Taurien bittet um Unterstützung. Er ist in Not und hat hier viele Freunde. Er schreibt wie folgt:

Ich, Isaak, Korn. Enns, 1865 in Landskrone, Post Waldheim, Taurien geboren, wohnte 10 Jahre in Melitopel und war in den Jahren 1892—1894 zur Weltausstellungszeit in Amerika und zwar in Kansas, Nebraska, Minnesota, Nord- und Süd-Dakota, und Manitoba. Herzlichen Gruß an alle Kinder, Jugendfreunde und Forsteibrüder. Ich erinnere mich jetzt lebhaft an alle, die ich damals besuchte. Ich habe von den Umwälzungen, vom Hunger und der Not an Kleidern auch schon das Meine erfahren müssen. Es fehlt an Brot, ja, an allem.

Hochachtend: J. K. Enns.

Hier ist eine Liste von Bekannten:

Gerhard Schierling, Jacob Bergen, Inman, Kans., Dietrich D. Enns, Buhler, Neffe; Harms, die Frau geb. Dolesky (hatten eine Dampfmühle in Kans. unweit Alexanderwohler Gemeinde), Editor Abr. Kröker, Hillsboro, Korn. Warkentin, Rußl. Delegat, auch Friesen, Aeltester Friesen, seine Schwäger Wolf, Janzen, Thießen, Joh. und Heinr. Abrahams, Quiring, die Frau geb. Kröker, fr. Rükkenau, alle Henderson, Nebr. In Minnesota: Vetter Peter Flaming, Schwager Heinr. Penner, Dav. Isaak, Aeltester Re-

gehr, Editor G. G. Wiens und Editor Schellenberg, Klaas Wiebe, Hepburn, Sask. Can., G. P. Hildebrandt, Frazer, Mont. Reiseprediger Quiring. Peter Joh. und Corn. Harms, Reedley, Fresno, Calif. Witwe Helena Reimer, Whitefisch, Mont., Box 603, Julius Siemens, Landagent.

Andere menn. Blätter sind gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Namen Notleidender, die um Unterstützung durch Food Drafte bitten:

* * *

Abram Johann Klassen, Steinfeld, Post Bogdanowka an Jacob Warkentin, an Gerhard Schmidt, an Heinrich Warkentin und an Abraham Warkentin, alle Great Deer, Sask.

Witwe Aganetha Penner, Muntau, Post Molotschansk, 2 Seelen, an Johann Janzen, Munich, N. Dak.

Jakob Johann Braun, Lichtenau, Post Orlowo, 3 Seelen, an Johann Janzen, Munich, N. Dak.

Franz Gerh. Wall, Steinfeld, Post Bogdanowka an Jacob Fr. Reimer, Osler, Sask.

Heinrich Heinr. Wiebe, Steinfeld, Post Bogdanowka an Jacob Franz Reimer, Osler, Sask.

Gerhard F. Wall, Steinfeld, Post Bogdanowka, 16 Seelen, an Jacob F. Reimer, Osler, Sask.

Franz Fr. Wall, Steinfeld, Post Bogdanowka an Jacob Fr. Reimer, Osler, Sask.

Daniel Abr. Thießen, Landskrone, Post Waldheim (früher wohnhaft Post Wassiljewka, Gouv. Ekaterinoslaw) 2 Seelen, an Peter J. Thießen, Gibbens, Calif.

* * * *

Korrespondenzen.

Manitoba.

* * *

Altona, Man., den 2. Sept. 1922. Werter Editor und Leser:— Da die Berichte von hier, wahrscheinlich wegen Mangel an Zeit nur spärlich erscheinen, so werde ich wieder etwas hören lassen.

Das Wetter ist dem Drescher bis dahin recht günstig gewesen. Obzwar es hin und wieder kurze Unterbrechungen wegen Regen gegeben hat, so ist dennoch nicht viel zu klagen.

Der Ertrag ist ja verschieden, dennoch sehr gut. Wenn wir unsere Gedanken etwas dem Osten zulenken, dann müssen wir wohl mit dem 103. Psalm, Vers 10 einstimmen: Er handelt nicht mit uns nach unserer Missethat, u.s.w. Zugleich dürfen wir nicht vergessen wie es in Römer 2, 4 heißt: Verachtest du den Reichtum seiner Gnade, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Trotz all unserm Ungehorsam werden wir von Liebestaten umgeben, an denen wir gleichgültig vorüber gehen.

Der achtwöchentliche Sommerkursus, welcher den zweiten Sommer in der Altona Bildungsanstalt stattfand, ist den 25. Aug. zum Schluß gekommen. Es waren etwa 32 Lehrer oder Studenten, die diesen Kursus besuchten. Ein Lehrer und eine Lehrerin waren tätig in der Erteilung des tüchtigen Unterrichts.

Lehrer P. H. Neufeld, Prinzipal dieser Anstalt, der laut meinem letzten Bericht Krankheit halber ans Bett gefesselt war und langsam der Genesung entgegen ging, ist wieder wohlauf. Er übernahm die Eröffnung den letzten Morgen.

Nachdem wir das 224. Lied Evangl. gesungen hatten, las er uns einen Teil des 119. Psalms. Unter anderm munterte er die Lehrer auf, doch den Religionsunterricht, wohl eines von den wichtigsten Fächern, nicht zu vernachlässigen. In Matt. 16, 26 lesen wir sehr treffend: Was nützet es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Auch ließ er uns anvertraute Pfund, womit der Lehrer wuchert, nicht unberührt. Das anvertraute Pfund ist wohl für den Lehrer von großer Wichtigkeit, wird aber von den Meisten recht gleichgiltig behandelt. Wie oft habe ich nicht schon vernommen, daß die Kinder auf des Lehrers Wort so großes Gewicht legen. Wie vorsichtig ist der Farmer, reinen und guten Samen auszustreuen, um eine gute gedeihliche Ernte einzuheimsen. Wieviel mehr Vorsicht sollte ein Lehrer gebrauchen, um in die Herzen der Kinder einen guten und gedeihlichen Samen zu streuen? Oder wollen wir uns die Beschuldigung zuteil werden lassen, wo es heißen kann, „Ihr Lehrer habt uns nicht besser unterrichtet, nun sind wir dem glücklichen Leben entfremdet. Etwa zwei Wochen zurück wurde Rev. Isaak Bergen von einer Lähmung ergriffen, der er nach etlichen Stunden erliegen mußte.

Den 28. Aug., 11 Uhr morgens wurde der Sohn des Peter J. Braun, Altona, namens Peter im Alter von 13 J. 5 M. 15 Tg. von einer Welle, die von der Kraftmaschinenstube zum Elevator führte, ergriffen, und zu Tode geschleudert. Sein Onkel, der auch dort arbeitete, hatte ihn vor kurzer Zeit noch gesehen. Als er plötzlich ein ungewöhnliches Gepolter vernahm, ging er sogleich aus dem Elevator, um die Sache zu untersuchen. Was bot sich seinem ersten Blick, als er hinausblickte? Der Knabe lag da gänzlich entkleidet. Er war völlig aus seine Kleider geschleudert. Wir können es uns einigermaßen vorstellen.

Sein Vater, der nur eben in die Stadt gegangen war, wurde benachrichtigt. Wohl fast mit Windeseile eilte er zu seinem verunglückten Kind, welches noch lebte. Auf seinen Ruf öffnete er noch die Augen. Er wurde sogleich mit Hilfe des Arztes nach Hause gebracht, wo auch die Mutter von so einer unerwarteten Nachricht fast zu Boden sank. Nach wenigen Minuten war der verunglückte Sohn eine Leiche.

Welch ein tiefer Schmerz! Wir können wohl mitfühlen, aber nicht den Schmerz, der die Elternherzen getroffen hat.

Die entseelte Leiche wurde den 30. Aug. zur Grabesruhe gebettet. Aelt. Abr. Dörksen diente mit der Leichenrede. Er betonte unter anderm, daß uns diese Leiche ein stiller Prediger sei. Wir müssen es wohl beherzigen und fragen uns, was predigt uns diese Leiche? Zugleich beantworten wir die Frage, „Wie gar nichts sind doch alle Menschen."

Der Herr wolle uns ein offenes Ohr und ein offenes Herz schenken, damit wir's einmal hören und aufnehmen.

Grüßend P. P. Kehler.

* * * * *

Niverville, Man., den 7. September 1922. Ich will versuchen, einen kleinen Bericht von hier einzusenden. Die Reihen der Alten lichten sich auch hier. Ausgangs Juli starb die Frau des alten Jacob Peters, Vollwerk (in der Nähe von Steinbach), ihren Gatten, vier Söhne und eine Tochter hinterlassend. Alle sind verheiratet. Zwei Wochen später rief der Herr auch den alten Onkel heim. Er ist nur ein paar Stunden krank gewesen. Sie sind jetzt wieder vereint in der oberen Heimat, wo die Sorgen und Unruhen dieser Welt sie nicht mehr erreichen. — Zwei alte Onkels, Peter Penner, Schönfeld und ein Onkel Fröse, Burwalde, sind auch im Julimonat gestorben.

Die Familie Gerhard Neufeld hat der liebe Gott schwer geprüft, da der Gatte und zwei erwachsene Töchter am Typhus gestorben sind. Der Herr wird aber auch sie trösten, denn wenn Er uns tiefe Wege führt, so tut Er es doch nur, um uns näher zu Sich zu ziehen.

Von Krankheit ist hier, soviel ich weiß, nur zu berichten, daß Prediger Co. Friesen ein Krebsleiden hat. Er hat schon viel gedoktert, aber es scheint nicht viel zu helfen. Der Herr tröste auch ihn in seinem Leiden.

Die Dreschmaschinen stehen jetzt, denn am 1. Sept. hatten wir Regen. Montag wurde aber wieder angefangen. Doch vorige Nacht hat es so geregnet, daß das Hockdreschen für diese Woche aus ist. Der weit größte Teil ist schon gedroschen. Der Ertrag ist verschieden. Weizen 15 bis 25 Buschel per Acker. Weiter oft, wo der Regen im Sommer früher kam, gibt es bis 35 Buschel vom Acker.

Das neue Stationsgebäude geht langsam der Vollendung entgegen. Die Geschäfte gehen etwas besser, denn es wird viel Weizen gefahren, der Preis ist aber nur billig.

Es hat uns sehr gefreut, daß der Editor uns auch besucht hat, denn die Rundschau ist uns jetzt noch mehr wert. Mit herzlichem Gruß Korr.

* * * * *

Rosenort, Man., den 5. Sept. 1922. Editor Winsinger schreibt von vielen Besuchen, die er hier in Man. gemacht, aber das kleine Plätzchen hier bei Rosenort hat er übersehen, müssen uns denn jetzt fürs nächste Mal freuen. (Nicht übersehen, aber die Zeit wurde zu knapp, sonst wäre ich noch hingekommen. Editor.) Wir waren am 30. Juni beide in Steinbach, nicht wahr? und haben uns doch nicht gesehen. (Sehr schade, Editor.) Wir freuen uns nur, daß der Editor viele Besu-

che hier in Manitoba gemacht hat und daß er sich freut, mit so vielen bekannt geworden zu sein. An etwas, das uns mehr zusammen bindet in der Liebe, fehlt es immer, denn die Bande der Brüderschaft sind bei uns allen zu locker, redet der Herr doch oft so ernst durch die stumme Geistessprache zu unsern Herzen, zu einem Jeden in seinem Teil. So viele Warnungen gehen an unsern Herzen unbeachtet vorüber und doch hat der Herr Geduld mit uns, die wir noch leben, bis auch unser Los einst fallen wird.

Hier ging letzte und auch diese Woche soviel Regen nieder, daß an ein baldiges Dreschen nicht zu denken ist und ein Teil der Körner wird wohl Schaden leiden. Noch nur einige haben alles gedroschen.— Witwe Klaas Brandt ist ihrem Alter nach gesund.

Grüßend: Korr.

* * * * *

Winkler, Man., den 5. Sept. 1922. Lieber Bruder Winsinger! Gruß der Liebe zuvor! Ich muß wohl gleich um Entschuldigung bitten, daß ich nicht eher einen Bericht eingereicht habe, wie ich Dir versprochen hatte, doch es hatte seine Gründe. Jetzt werde ich es aber nachholen, wenn auch schon nicht einen langen Bericht von der Winkler Konferenz, weil schon Berichte in den verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Es waren ja segensreiche Tage und leider verflossen sie schnell. Manchen alten Freunden und Bekannten konnte man ins Gesicht schauen und manche neue Freundschaft durfte man schließen. O, wie wohl tat es nicht dem Herzen, wie ermutigt es nicht im Pilgerlauf. Manches Gute hat man gehört. Manches ist uns gesagt worden, woran wir jetzt noch zehren dürfen, wenigstens ich darf bekennen, daß ich noch oft zurück denke an die Konferenz und mich erinnere und ergötze an vieles Segensreiche, das wir hören durften. Nun, wie gesagt, l. Bruder, ich werde schon nicht einen ausführlichen Bericht geben über die Konferenz.

Es soll, so Gott will, am 10. Sept. eine S. S. Konferenz abgehalten werden im Morden Park. Es ist nämlich eine allgemeine Sonntagschul Konvention, wovon ich später berichten will, wenn es gewünscht wird. Die Sonntagschule ist ja ein so sehr notwendiger Faktor, besonders in dieser Zeit bei uns, so wie die Schulverhältnisse stehen. Doch wird die Sonntagschule so stiefmütterlich behandelt, oder sogar ganz im Hintergrund liegen gelassen. O wie schade! Was für eine Unterlassung! Möchten wir doch dieses so recht einsehen lernen und Buße tun. Das Interesse mehr zu wecken, soll ja auch der Zweck dieser Konvention sein. Der Herr möchte Seinen Segen dazu geben, daß es Nutzen bringe zum Aufbau Seines Reiches.

Nun möchte ich noch etwas von den Vorfällen hier herum berichten. Jener Dichter singt: „Es kann ja nicht immer so bleiben unter dem Wechsel des Monds" usw. So ist es auch hier. Vieles hat geändert, seitdem Du hier warst. Damals sahst Du das schöne grüne Getreide so wachshaft stehen, jetzt sieht man große Strohhaufen, das meiste Getreide ist gedroschen und der l. Gott, unser Vater im Himmel, hat auch wieder eine segensreiche Ernte gegeben. Ihm sei Dank dafür! Möchte Er willige Herzen schenken, auch der so vielen Hungerleidenden in Europa zu gedenken.

Zum Schluß möchte ich noch berichten, daß ich nicht mehr auf dem Platze bin, wo ich war, als Du hier warst, ich habe meinen Wirkungskreis geändert. Ich bin nämlich nach der Schanzenfeld Schule gezogen, wo ich schon früher eine Reihe von Jahren tätig war. Es ist 3 Meilen nördlich von unserm Städtchen Winkler. Unser Wunsch und Gebet ist, der Herr möchte auch fernerhin mit uns sein und Gnade schenken, auch hier Seinen Willen zu tun und daß wir zum Segen sein möchten auch in diesem Kreise. Möchte der Herr Seinen Segen geben zu der Arbeit in der Schule, daß wir nicht nur Weltweisheit lernen, sondern näher zum Herrn Jesus kommen möchten, das ist mein innigster Wunsch.

Wünsche Dir Gottes reichen Segen zu Deinem Beruf, wünsche es auch dem ganzen Personal. Dein Korr.

P. J. Höppner.

(Danke für den Segenswunsch. Wünsche auch Dir auf der neuen Stelle in Deiner wichtigen und nicht leichten Arbeit des Herrn reichen Segen. Editor.)

* * * * *

Winkler, Man., den 6. September 1922. Einen herzlichen Gruß zuvor an alle Leser und das ganze Druckerpersonal und die beste Gesundheit wünschend, allwo dieses bei uns zu wünschen übrig bleibt. Meine liebe Frau hat schon bald drei Jahre gekränkelt, ihr Leiden ist Herz-, Nieren- und Nervenleiden, sie kann zuweilen das Bett nicht verlassen. Wenn die Krankheit ein wenig nachläßt, geht sie auch draußen etwas herum, aber nur für kurze Zeit, dann muß sie sich niederlegen, um auszuruhen. Wir fragen uns dann, warum können wir bei uns nicht auch so gesund sein, wie bei vielen anderen Leuten. Dann antworten wir uns, es ist so vom Herrn aufgelegt und wir wollen es mit Geduld tragen.

Nun ist von hier noch zu berichten, daß die meisten Leute noch nicht ganz fertig sind mit Dreschen, denn wir haben hier sehr viel Regen, so daß das Dreschen nur sehr langsam geht. Das Getreide fängt an, in den Hocken zu wachsen. Es schien anfänglich nach einer sehr viel versprechenden Ernte, aber es hat doch nicht so sehr viel gegeben, denn bei uns hier ist der Ertrag wohl zwischen 10 und 20 Buschel vom Acker, Weizen. Futtergetreide gibt es ja mehr.

Nun ist hier noch von einem Unglück zu berichten. Peter Fehr von Hochfeld fuhr Weizen zum Elevator nach Glen Cross und hatte 2 seiner Kinder mit auf der Fuhre. Da fiel ein Kind herunter und die Fuhre ging über des Kindes Kopf und er mußte das Kind tot aufheben. Welch ein Schmerz für die Eltern, ihr Kind auf solche Weise abgeben zu müssen. Sie können sich aber trösten, ihr Kind ruht in Jesu Armen, wo es keine Schmerzen mehr hat sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen immer und ewiglich.

Ich verbleibe mit bestemb Gruß und Wohlwunsch wie immer

Ja. A. Thiessen.

* * * *

Saskatchewan.

* * *

P. O. Laird, Sask. den 1. September 1922. Werter Br. Winsinger! Die Veranlassung meines Schreibens ist ein Hochzeitsfest unter besonderen Verhältnissen. Da Herr A. A. Friesen, der Delegat aus Rußland, in den paar Jahren seines Weilens hier in Amerika in weiten Kreisen bekannt geworden ist, dachte ich, es würde für manche von Interesse sein, und wo er Freunde gefunden, würden sich dieselben mit ihm freuen, daß der l. Gott ihm seinen Wunsch erfüllt und ihm das Glück geschenkt hat, seine Braut aus der alten Heimat hier begrüßen zu dürfen. Es ist dieses Maria Goosen, die Tochter meines Cousins J. Goosen, früher Wintergrün. Sie scheute nicht das Abschiedsweh von Mutter und Geschwistern, nicht die gefahrvolle Reise erst aus Rußland nach Deutschland und jetzt von da hierher nach Canada, wo sie den 19. August glücklich und bewahrt vor allem Unfall in Rosthern eintraf.

Wir waren von dem Brautpaar zu ihrer Trauung, die in der Kirche zu Rosthern vollzogen werden sollte, eingeladen. Es war gestern, den 31. August, als wir uns daselbst versammeln durften. Die Kirche war von liebenden Händen schön mit Blumen geschmückt. Als die Orgel gespielt wurde und das junge Paar eintrat, da eilten meine Gedanken zur alten Heimat, in die Vergangenheit. — Ja, „wie unbegreiflich sind doch Gottes Wege, wie unerforschlich ist für uns sein Rat." — Br. D. Töws vollzog die Traubandlung, die Textworte waren: 1. Mose 28, 17 und 1. Cor. 13, 13. Ja, die Liebe hat auch dieses liebe Paar wieder vereint, nachdem es Jahre durch Tal und Hügel, Land und Meer getrennt gewesen ist. Gott schenke ihnen Glück und Segen auch hier im fremden Lande, so daß es ihnen zur zweiten Heimat werden möchte.— Nach der Trauung wurde noch das Lied gesungen: „Jesu, geh voran." —

Da die lieben Schwestern zu Rosthern noch zur Ueberraschung des Brautpaares für ein gutes Hochzeitsmahl gesorgt hatten, wurden wir alle zu demselben eingeladen. So fuhren wir denn von der Kirche aus zu dem Kosthause der deutsch-englischen Schule, wo die schön gedeckten Tische der Gäste harrten. Den guten Schwestern möge der Herr die Teilnahme und die Liebe lohnen, die sie hiermit den „Heimatlosen" bewiesen, die fern von allen Lieben, beraubt von allem, was ihnen in der alten Heimat lieb und teuer war, hier den Bund fürs Leben geschlossen haben. — Vorläufig wird das junge Paar in Rosthern wohnen, sie haben sich ein Häuschen gerentet.

Da die Rundschau jedenfalls in Halbstadt, Südrußland gelesen wird, so möchte ich liebe Freunde, die dieses lesen, bitten, es auch der Mutter der jungen Frau, Witwe Jakob Goosen zu zeigen, die gegenwärtig in Halbstadt wohnt. Du siehst, liebe Schwägerin, aus diesem Bericht, daß Dein Kind **nicht ganz in der Fremde lebt,** sondern im Kreise von Glaubensgeschwistern.

Mit Interesse haben wir den Bericht von Br. P. C. Hiebert über seinen Aufenthalt in Rußland gelesen, auch wir fühlen uns dem lieben Bruder zu Dank verpflichtet für das Liebeswerk, daß er unsern Glaubensgenossen und Blutsverwandten dort in der alten Heimat erzeigt hat. Ja, wenn auch unbekannt, so freuen wir uns doch mit ihm und den Seinen, daß der Herr ihnen ein Wiedersehen geschenkt hat. O wie gerne möchte ich mündlich den Br. nach so vielen meiner Lieben fragen, von denen er viele getroffen haben wird. — Mein Neffe, Nicolai J. Rempel, samt seiner Familie waren in der amer. Küche in Orloff beschäftigt.

Wir haben schon lange keine Briefe von drüben erhalten, der letzte war vom April, von meiner Tante Peter Neufeld, Fürstenwerder. Damals hatten sie persönlich noch keinen Food Draft erhalten, aber ihr Sohn, der in der amer. Küche arbeitete, brachte seine Mahlzeit nach Hause und da sie leidend war, bekam die Tante das Weißbrot. Sie bedankt sich in dem Briefe bei allen Geschwistern in Amerika, die dazu beigetragen haben, die Not in Rußland zu lindern. An ihr, schreibt sie, habe das amerikanische Weißbrot schon Wunder getan. —

Hier in Canada haben wir gegenwärtig das schönste Erntewetter. Das Getreide ist so mehr alles geschnitten, die Dreschmaschinen sind in voller Arbeit und der Erntesegen, den der l. Gott den Farmern dieses Jahr wieder geschenkt hat, wird bald unter Dach und Fach gebracht sein. — Ja, wieviel Dank sind wir dem lieben Gott schuldig für all den Segen, **für Ruhe und Frieden, in dem wir hier leben dürften, es ist gewiß nicht Verdienst, sondern Gnade, die wir aus seiner Vaterhand empfangen. — O wie oft eilen meine Gedanken hinüber zur alten Heimat, der allgegenwärtige, allmächtige** Gott möge doch auch unser Volk dort drüben wieder andere Zeiten und Verhältnisse erleben lassen. Uns hier aber laßt nicht vergessen, daß es ein uns anvertrautes Pfund ist, das wir zu verwalten haben.

Mit Gruß an Leser und Editoren:

Frau Katharina Regier.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 1. September 1922. Die Dreschmaschinen sind eifrig an der Arbeit und eine Fuhre um die andere, mit der köstlichen Frucht beladen, sieht man auf dem Wege zu den Elevatoren. **Die Farmer erleben dieses Jahr eine angenehme Täuschung, indem der Acker mehr bringt, als erwartet wurde.**

Dienstag oder Mittwoch dieser Woche war in Waldheim, wenn ich recht verstanden habe, ein Elevator im Laufe eines einzigen Tages vollgeschüttet worden. Ja, unsere Farmer sind eine emsig arbeitende Klasse von Menschen und was für prächtiges Dreschwetter haben wir! Unserm Gott gebührt viel Dank und Ehre für Seine Vatergüte!—

Von meinem Bruder, Joh. W. Rempel, (Blumenort) Gretna, Man., erhielt ich heute einen Brief. Er meldet mir, daß er mit dem Weizendreschen fertig ist und über 31½ Buschel vom Acker bekommen hat.

Gestern, Donnerstag, 4 Uhr nachmittags, sollte in unserer Kirche zu Rosthern ein junges Paar getraut werden. Herr A. A. Friesen, Delegat von Rußland und seine ihm aus Deutschland zugereiste Braut, deren Namen ich noch nicht erfahren habe. Möge Gottes Segen sie durchs ganze Leben begleiten! Wir waren nicht dabei, indem unsere Kinder uns schon Mittwoch zu sich nach Saskatoon holten, von wo ich diese Zeilen schreibe.

Wm. Rempel.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Maria Steingard, geb. Siebert.

Unsere liebe Mutter, Maria Steingard, geb. Siebert, wurde geboren den 9. Dez. 1853, alten Stils. Sie trat in den Ehestand mit Abr. Thießen am 20. März 1875. In dieser Ehe Kinder gezeugt 10, wovon ihr 4 vorangegangen in die Ewigkeit. Am 19. Febr. 1909 starb Vater Thießen, nachdem die Eltern mehrere Jahre sich in der Stadt zur Ruhe gesetzt. —

In dieser Ehe gelebt 33 Jahre, 10 Monate, 29 Tage. Zum zweiten Mal in die Ehe getreten mit Witwer Jakob Steingard am 26. August 1920. In dieser Ehe gelebt zwei Jahre.—

Großmutter geworden über 40 Kinder, wovon ihr 7 vorangegangen. Urgroßmutter geworden über 1 Kind.

Alt geworden 68 Jahre, 8 Monate und 5 Tage. Den 6. April 1922 wurde sie vom Schlag gerührt, der ihr die rechte Seite lähmte. Dadurch wurde sie etwa 5 Wochen ans Bett gefesselt, doch wurde sie wieder so weit hergestellt, daß sie konnte die Gottesdienste besuchen.

Am 25. Aug. 1922 bekam sie einen zweiten Schlaganfall, welchem sie auch erlegen ist.

Wir, die Nachgebliebenen, trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sie ist uns stets ein Sporn gewesen dem Herrn zu folgen, und hoffen wir auch fest, daß sie eingegangen zur seligen Ruhe, die der Herr seinem Volk verheißen hat. —

Die trauernde Familie.

* * *

Frau D. D. Hiebert.

Frau D. D. Hiebert, geb. Wall, wurde geboren am 24. Februar 1881.

Getauft von Aelt. P. J. Friesen im Jahre 1901.

In den Ehestand getreten mit D. D. Hiebert am 26. Sept. 1901.

Aus dieser Ehe sind 5 Kinder hervorgegangen, welche alle noch leben. Eine Tochter ist verheiratet.

Krank gewesen etwa 2 Jahre und 29 Tage, doch hat sie nie geklagt, daß ihr die Leiden zu schwer würden.

Ihre Krankheit war ein Herzleiden und Wassersucht. Sie starb am 31. Aug. 1922, um 4. 20 morgens.

Sie ist alt geworden 41 Jahre, 6 Monate und 7 Tage, und wird beweint von dem Gatten, Eltern, 5 Kindern, 4 Brüdern 6 Schwestern, sowie vielen Freunden.

Die Familie.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Friede zum Gruße!

Ich komme mit einer großen Bitte zu Ihnen. Gestern besuchte ich ein Dorf in meiner Gemeinde — Novo-Schitomir. Es ist eine Ebräerkolonie, in der 14 Familien Mennoniten wohnen. Im Ganzen sind dort 73 Seelen. Im Jahre 1918 wurde dieses Dorf ganz ausgeraubt und teilweise niedergebrannt, 6 Männer dabei erschlagen. Was die Flüchtlinge an sich und auf sich hatten, behielten sie. Nachher hat der Flecktyphus große Lücken dort eingerissen, so daß dort bei 20 Waisen sind. Ausgesät ist dort nicht eine Desjatine Sommergetreide, außer ganz, aber auch nur ganz wenig Hirse. Die Menschen gehen aber nicht nur hungrig in den Hungerwinter hinein, d. h. wenn die amer. Brüder ihnen keine Hilfe angedeihen ließen; — Gott sei gepriesen und den Brüdern und Schwestern drüben einen herzlichen Dank, sie speisen von eurer Gabe. Das unterhält sie, — sondern auch nackend. Bei 10 Personen sind dort buchstäblich ohne Kleider, d. h. nackend, sodaß Mädchen von 14 Jahren ihre Scham nicht mehr bedecken können. Ganz nackend traf ich dort Kinder an. Ich überzeugte mich persönlich davon, sodaß ich sagen kann, dort sind Kinder die nichts, aber auch nichts anzuziehen haben. Nicht einmal Säcke fand ich da, daß sie sich dieselben umhängen könnten. Andere wieder müssen von ihrem, was man Kleid nennt, abreißen, um sich die Wunde zu behängen, zum Verbinden reichts nicht, damit sie nicht von den Maden gefressen werden. Mit einem wahren Schauder und Ekel sah ich das Elend. Mehr kann der Mensch nicht sinken, sie haben die niedrigste Stufe erreicht. Wäre ich persönlich so weit, ich würde schweigen. Sie tun's auch, die Leute betteln nicht mehr, noch klagen sie über ihr Elend. Sie haben jede Hoffnung verloren. Sie erwarten nichts mehr, nicht einmal den Tod. Sie sind apathisch. Können Sie, liebe Brüder in Christo Ihnen mit Kleidern helfen? Hier ist rasche Hilfe nötig. Als ich sie gestern verließ, sagte ich, ich würde für sie zu Gott schreien, daß er ihnen helfe. Sie zweifeln, denn sie haben so oft gehofft. **Heute kam das Auto mit Medizin: Eine Gebetserhörung! Da hat Gott mir den Weg zu Ihnen gewiesen und ich bitte Gott; Er möchte jenen Leuten durch Sie helfen. Bitte ich umsonst?**

Doch nein. Gott vergelte es Euch, Ihr Lieben in Christo! Um eine Woche hole ich mir die Antwort von Ihnen. Entschuldigt, daß ich so offen bin! Die Not meiner Gemeinde drängt mich und die Liebe hat mir den Weg zu Euch gebahnt. In Gottes Namen grüßt Sie

J. Rempel, Aeltester.

Grünfeld, 3. August 1922.

* * * * * *

(Eingesandt von der Canadian Mennonite Board of Colonization.)

Nachrichten über die Einwanderungssache.

In dieser Angelegenheit hat in letzter Zeit nicht viel können getan werden, weil eben die Nachrichten kamen, daß die Cholera in den Hafenstädten des Schwarzen und des Asower Meeres wütete und aus diesem Grunde Schiffe nicht landen dürften. Die Vereinbarung unseres Komitees mit der C. P. R. war ja, daß die Schiffe in Odessa landen und von dort unsere bedrängten Brüder aufnehmen sollten. Da kam aber die Nachricht, daß jener Hafen praktisch unter Quarantäne stehe. Das schien die ganze Sache hemmen zu wollen. Mittlerweile hatten wir Gelegenheit mit zwei Ministern der Föderalregierung zu sprechen, bei welchen wir das beste Verständnis für die Sache fanden und abermals die Versicherung erhielten, daß sie sehr bereit seien, jede mögliche Hilfe zu bieten. Auch mit vier der Minister der Provinz Saskatchewan hatten wir Gelegenheit zu verkehren und fanden bei ihnen viel Sympathie für die Sache. Auch sie wollen alles tun für die Sache, was ihnen unter den Gesetzen möglich ist.

Zu Dienstag den 5. d. M. nun, wurden wir telegraphisch gebeten, Col. Dennis, der an der Spitze dieses Unternehmens von Seiten der C. P. R. steht, ihn in Saskatoon zu treffen. Er berichtete uns dort, daß Mr. Owen, ihr Vertreter in Moskau, Br. Miller, unsern Vertreter dort, getroffen habe und mit ihm die Sachlage durchgesprochen habe; die Cholera wüte noch, auch schien es schwierig, die Auswanderer an die Landungsplätze zu bringen. Wir sagten ihm hierauf, daß wir an demselben Tage einen langen, sehr ausführlichen Brief von Br. B. B. Janz, Vorsitzer der Organisation in Rußland, erhalten, der uns dringend bat, die Sache doch ja nicht ein weiteres Jahr hinauszuziehen, und der nichts von Cholera erwähnt habe. Hierauf sagte Mr. Dennis: „Dann werde ich heute noch ein Kabel an Mr. Owen senden und ihn auffordern, sofort nach Ohrloff zu fahren und dort mit Mr. Janz in Verbindung zu treten, die Landungsmöglichkeiten zu erkunden und sofort zu berichten". Wir haben nun die Hoffnung, daß nun diesen Herbst doch noch eine Anzahl herübergebracht werden.

Wie oben erwähnt, schildert Br. Janz in einem langen Brief die Notwendigkeit der Auswanderung vom moralischen, geistigen, geistlichen und physischen Standpunkt, um unser Volk drüben vor dem Untergang zu bewahren. Br. P. C. Hiebert schreibt an Br. A. A. Friesen, daß er im besten Einklang stehe mit der Sache, die wir anstreben. Unser Bemühen muß es bleiben, alles zu tun, was irgend in unsern Kräften steht, um unsere Brüder herüberzuretten. Es ergeht hiemit also

ein wiederholter Aufruf um Geld für Kleider.

Es sind Gaben für Kleider eingegangen, aber noch lange nicht genug. Wenn, wie wir annehmen dürfen, 3000 die Reise machen werden, und wir 7 Dollars pro Person rechnen, dann sind $21,000 erforderlich. Könnten nicht Nähvereine, Jugendvereine, Sonntagsschulen, Gemeinden, sowie Einzelpersonen nochmals sich fragen, ob die Sache nicht doch eines kleinen Opfers wert ist? Wir haben bis jetzt nicht ganz $5,000 für diesen Zweck in Kasse.

Wir werden demnächst mit dem Verkauf von Anteilscheinen beginnen und möchten so gerne alles Mögliche zur Rettung unserer Brüder drüben tun. Wir haben die Sache mit Gott begonnen und möchten sie unter der Führung seines Geistes fortführen. B. B. Janz erwähnt in seinem Schreiben das Psalmwort: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

Lohnt es sich, Mission zu treiben, um Heiden zur Erkenntnis des Heils zu bringen, dann wahrlich lohnt es sich auch, unsern Brüdern das Rettungsseil zuzuwerfen, um sie vor dem Untergang zu bewahren! „Was ihr getan habt einem diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." So spricht unser Meister.

Grüßend David Töws.

Rosthern, Sask., 7. Sept. 1922.

* * * * *

(Eingesandt von der Canadian Mennonite Board of Colonization.)

Auszüge aus einem Briefe des Aeltesten Isaak Dyck, Rosenthal.

An meine überseeischen Freunde. . . . .

Ihr Lieben alle! Brüder und Schwestern in dem Herrn!

. . . . Unser Frohsinn und Heiterkeit berühren unsere Mitmenschen natürlich angenehmer als Mißmut und Trübsinn oder gar noch schwere Untugenden, aber Zeit und Umstände erfordern heute einen Ernst, ein Insichgehen und Nachdenken über sich selbst und über das Geschehen um uns. Der Herr redet laut und eindringlich, und da tut es not, daß wir aufmerken und Ihn richtig zu verstehen suchen. Ich habe mich nie für einen Ausleger prophetischer Weissagungen gehalten, habe sogar Mißfallen gehabt an dem Deuteln und Drehen Solcher, die sich für weise hielten „und die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die anderen", aber ich will nicht schlafend erfunden werden, wenn der Herr kommt; sei es nun, daß Er mich ruft in meiner Todesstunde, oder wenn Er kommen wird am Ende der Tage. **Betet mit uns, Ihr l. Brüder und Schwestern, daß der Herr uns anzeige die Zeit und den Ort, wann und wohin wir gehen sollen.** Denn daß wir gehen sollen, scheint uns fast außer Zweifel zu sein; aber viele sind besorgt, daß wir dann auch den richtigen Weg einschlagen möchten. Andere scheinen leider noch nicht die ganze Tragik der gegenwärtigen Lage erfaßt zu haben, weil der Druck, der körperlich und materiell ausgeübt wurde, etwas nachgelassen hat; der beabsichtigte Gewissensdruck bisher aber noch nicht nach dem Buchstaben des neuen Gesetzes ausgeübt worden ist. Aber es kommt; und einiges ist auch schon in Scene gesetzt. Religionsunterricht, wie wir ihn gehabt, darf der Jugend bis zu 18 Jahren nicht erteilt werden; unsere Gotteshäuser können jederzeit confisciert und in beliebigen Gebrauch genommen werden. In den Schulen ist Gottesdienst und Gebet streng untersagt. Für das Wohnhaus des Kirchenwärters zahlen wir monatlich 1 Million Rubel Miete, u.s.w. u.s.w. Ist das noch nicht Ursache genug, allen Besitz preiszugeben und den Staub von unseren Füßen zu schütteln und zu gehen, wohin Gott führt? **Wahrlich, die haben unsere Lage nicht begriffen, die raten, nur ruhig zu bleiben, denn bald wird es hier besser sein als irgendwo. Wem Gott, bezw. der Glaube an Gott und unsern Heiland genommen werden soll, für den geht die Auswanderung nicht zu weit, und wenn es bis an's Ende der Erde wäre.** Doch für diesmal sei es hierüber genug. Ganz verstehen kann ein Auswärtiger uns doch nicht; davon sind wir überzeugt. Wir selbst können uns das, was doch fast in jüngster Vergangenheit sich zugetragen, kaum so grell und grausam vor des Geistes Auge führen, wie es durchlebt worden ist. Man hat mir Vorgänge geschildert — ich könnte Bilder aufführen — aber ich tue es nicht. Gott, dem Gütigen und Barmherzigen, sei alles anheimgestellt. Wenn Du, Vater aller Menschenkinder, die Boshaftigsten aller Bösen rettest, so wollen wir mit allen Frommen Dich in Ewigkeit rühmen und Dir danken. Walts Herr, Gott. Amen.

. . . . Der bew. Gesetzespunkt (in Canada) ist ja aufgehoben. Aber sieht es politisch denn wirklich so unsicher und gefährlich aus, als es aus Manitoba hierher berichtet worden ist? Wir wollen zwar weg von hier, aber nicht um Brot und Hungersnot halber, sondern um unserer Kinder und des Glaubens willen. Sollten wir hierin auch dort in unserem Gewissen vergewaltigt werden, dann könnte Canada selbstverständlich als unsere Heimat in Zukunft nicht in Betracht kommen. Aber vielleicht will man damit nur graulen? Kommst Du her? O, das wäre schön. Wir sind wie die, die am Ufer stehen und begierig Ausschau aufs Meer halten, ob nicht am fernen Horizonte das Fahrzeug auftaucht, das uns aufnehmen und in Sicherheit bringen soll. Das gilt weniger von mir, als vom Ganzen. Ich

und meine alte Lebensgefährtin haben ja nur noch eine ganz kurze Wegstrecke vor uns. Dann — am Ziele bleibt sich's gleich: ob Südrußland, oder Nordamerika. Jerusalem, das obere, ist unsere künftige und ewige Heimat!

. . . . Und im Namen aller Gutgesinnten sage ich allen Gutgesinnten dort nochmals tausend und abertausend Dank. Ihm, unserm Gott sei Ruhm und Lob, der solchen Sinn und Liebe unserm Volk erhalten hat.

Euer aller dankbarer Bruder

J. Dyck.

* * * * *

Moskau, den 21. August 1922.

An die **Canadian Mennonite Board of Colonization,**

Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Teure Brüder.

Aus den Mennonitenkolonien des östlichen Rußlands sind so lange keine direkten Berichte an die Board geschickt worden, aber die Amerikanischen Mennonitischen Blätter brachten ja recht viel Nachrichten über die Lage in erwähnten Kolonien. Ein schweres, furchtbar schweres Jahr haben diese Kolonien hinter sich. Es schien oft ganz hoffnungslos. Die totale Mißernte von 1921 und die Versorgungspolitik der Regierung in den vorhergehenden Jahren, wo alles genommen wurde, brachte die Kolonien an der Wolga dahin, daß sie sozusagen mit nichts in den Winter 1921 gingen. Schon im Herbst trieb das Hungergespenst viele Familien zu Schritten, die sie später bereuten, weil sie keine Linderung gebracht. Lasse zur Illustration etliche Beispiele folgen: Es verkauften viele Familien auf der Orenburger Ansiedlung alles Hab und Gut und begaben sich auf den weiten Weg nach Sibirien, lagen wochenlang auf der Bahnstation, bis es schließlich etlichen Familien gelang, weiter zu fahren, und die andern mußten zurück. Von Neu-Samara flüchteten etliche Familien nach dem Süden, aber, o weh! auch dort große Not. Im August verkauften 30 Familien Neu-Samaras alle Sachen und waren gerade dran das letzte Hab auf die Wagen zu packen, um den langen Weg von Samara bis in die Molotschna mit Pferden zurückzulegen. Etliche waren reisefertig, als der Delegat, den wir schleunigst aus Moskau dorthin zurückschickten, ihnen die trostlose Nachricht brachte, daß an der Molotschna ihre Existenz auch aussichtslos sei. Niederschmetternd. Sie blieben zurück. Ein Vater ging mit 6 kleinen Kindern zu Pferde nach Sibirien. Ihn schreckte der Hungertod mehr als die Tausende Werst, die zurückzulegen waren. Er fuhr ab. Die Hälfte seiner Kinder verlor er unterwegs und mit den andern kam er nach einer mehrwöchentlichen furchtbaren Reise ganz krank zu den Mennoniten in Sibirien. In den Neu-Samaraer Kolonien wurden Kleider zusammengeliefert, viele gaben den letzten besten Anzug her. Eine Kommission wurde damit nach Sibirien geschickt, um dort dafür Weizen einzutauschen. Ein Transport Pferde, Wagen, Geschirr und andere Sachen ging zu demselben Zweck nach Taschkent. Man war tätig, man strengte sich auf's Aeußerste an und — scheinbar vergebens. Die Kleiderkommission wurde in ihrer Operation gehindert bis die Preise fielen; mit den Pferden ging's unglücklich; die Begleiter dieses Transports, etwa 30 Mennoniten, erkrankten alle am Typhus und die Hälfte von ihnen bezahlte den Versuch, ihre und andere Familien dem Hungertode zu entreißen, mit dem eignen Leben. Das erhoffte Getreide kam nicht. Man wartete eine Woche nach der andern, einen Monat nach dem andern vergebens. Furchtbar. O, was waren das für Wochen und Monate! Viele Gesichter wurden bleich und immer bleicher, und magerer, und schließlich schwollen sie an. Traurig! Da wurde ihnen im November aus Moskau die Nachricht, daß die A. M. R. bald mit ihrer Hilfe einsetzen werde. Ein tröstender Brief von Br. A. J. Miller bestätigte dieses. Jedoch verhielt man sich auch dazu, infolge aller vorhergegangenen Enttäuschungen, skeptisch. Nicht Kleinglauben an Eure Opferwilligkeit war's, sondern die Lage hier, Transport u. a., ließen das Schlimmste fürchten. Jedoch da im Dezember geschah das Ungeglaubte, die ersten Sendungen der A. M. R. trafen ein. Die Ansiedlung am Trakt erhielt zuerst ihre Sendung, dann Neu-Samara, Alt-Samara, nur Orenburg blieb bis zum Mai darohne, weil die Bahn dorthin so schlecht funktionierte. Nun Brüder, die Freude zu beschreiben sind wir nicht im Stande. Das werden Euch, l. Brüder in Amerika, unsere Mennoniten an der Volga nie vergessen, daß Ihr ihnen als rettenden Engel Euren Vertreter nach Moskau schicktet und ihm die nötigen Mittel zur Verfügung stellet und er ihnen, den Hungrigen, Brot schicken konnte. Menschen, Eure Brüder, wurden dadurch dem Hungertode entrissen, und wir haben an der Volga nur ca. 40 Fälle zu verzeichnen, wo unsere Mennoniten am Hunger gestorben, und ihrer wären Hunderte ja Tausende, wenn Gott Euch nicht willig gemacht hätte und Ihr nicht so kräftig eingegriffen hättet. Der Herr vergelte es Euch und Eurem Vertreter in unserem zerstörten Rußland, Prof. A. J. Miller, der ganz besonders viel Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Schwierigkeiten von denen Ihr dort keine Ahnung habt; und auch dessen Mitarbeitern im Felde, die Brüder Höppner, Slagel, Krehbiel u. and.

Dem Hungertode habt Ihr Eure Brüder hier entrissen, aber weiter nun was tun? Wieder kommen wir zu Euch. Bitte, bringt das Werk der Bruderliebe zu Ende, helft uns heraus! Bringt uns dorthin, wo wir die Möglichkeit haben werden zu arbeiten und Ihr sollt keine Undankbaren in uns finden.

Damit Ihr ein ungefähres Bild von der Größe unserer Mennonitischen Gruppen im Osten Rußlands und Sibiriens bekommt, lassen wir einige Daten folgen:

Ansiedlung Orenburg (Uraner Wollost) 25 Dörfer ca. 6000 Seelen.

Ansiedlung Neu-Samara (Luxemburger Wol.) 15 Dörfer ca. 3900 Seelen

Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertaler Muster Wirtschaft) 10 Dörfer ca. 1500 Seelen.

Ansiedlung Dawlekanower Gruppe (Ufimsches Gouv.) nicht geschloss. Dörfer 1500 Seelen.

Ansiedlung Trakt (Gebiet der Volga Deutschen) 9 Dörfer ca. 1700 Seelen.

Ansiedlung Arkadak (Saratov Gouv.) 7 Dörfer ca. 1200 Seelen.

Ansiedlung in Sibirien, hauptsächlich Omsker Gouvern., Gruppe bei Omsk und die sogenannten Barnauler und Pavlodarer Ansiedl. ca. 70 Dörfer, 20000 Seelen.

Im Laufe dieser schweren Jahre sind ja die Wirtschaften unserer Mennoniten an der Wolga unbeschreiblich geschwächt und viele ganz existenzunfähig geworden, und werden hier auch nie wieder aufkommen. Schon im vorigen Sommer versuchten wir wiederholt auf beständiges Drängen aus den Kolonien eine Auswanderungserlaubnis zu erhalten, aber damals hatten wir ja noch keine Gewißheit, ob man uns irgendwo im Auslande aufnehmen werde. Diesen Umstand hob dann auch die Moskau Regierung hervor und sagte ab. In den letzten Monaten hat sich ja aber die Lage in dieser Beziehung radikal geändert: Canadas Türen sind offen.

Immer neue Hilferufe aus den Wolgakolonien treffen ein. Ernte, auf Neu Samara z. B. wieder ganz schwach, der großen Dürre halber, die in 1½ Monaten die prächtigsten Aussichten total zerstörte. Vom vorigen Jahr alles leer, keine Vorräte. Was das bedeutet könnt Ihr wohl kaum verstehen, Brüder; denn das muß erlebt werden.

Viele Familien in den östlichen Ansiedlungen sind ganz existenzunfähig geworden, und für diese ist die einzige Rettung eine Auswanderung. Wenn diese Armen in Verhältnisse kommen, wo sie in Ruhe ihren Acker bestellen und ohne Furcht für dessen Ertrag sein könnten, so würden sie sich einmal wieder auf sich selbst besinnen und auch unbedingt wieder auf die Beine kommen.

Wir haben es immer so verstanden, daß die Immigrationsmöglichkeiten, die dank Eurer und der Studienkommission unermüdlichen Arbeit dort geschaffen wurden und auch weiter geschaffen werden, sich auch auf unsere östlichen Kolonien beziehen, daß diese Möglichkeiten nicht nur unseren Brüdern in der Ukraine gelten. Die offizielle Erlaubnis zur Auswanderung von der Moskauer Regierung hoffen wir in kurzer Zeit zu erhalten. Schickt uns doch, bitte, eiligst Nachricht, ob ihr für die Auswanderer aus den Wolgakolonien ein oder zwei Schiffe wollt nach Petersburg schicken. Für den Anfang kommen ca. 350 Familien in Betracht (2500—3000 Seelen). Diese müssen aber unbedingt noch vor dem Winter hinüber gebracht werden, denn hier können sie unmöglich bleiben, könnt Ihr dieses bewerk-

---

stelligen. Wir glauben ja, denn Ihr habt schon so viel getan. Die Namensliste schicken wir Euch sobald sie hier genehmigt ist. Es drängt. **Helft Brüder!** Sollten all diese Familien umsonst gewartet haben bis jetzt. Sollten wir, ihre Vertreter, umsonst für sie bitten? Nein, nein!

Brüder, laßt uns, bitte, nicht lange auf eine tröstende Nachricht von Euch warten! Schreibt uns durch Prof. A. J. Miller. Benachrichtigt auch den Vertreter der C. P. R. in Moskau, Mr. Owen.

Mit brüderlichem Gruß

C. Klassen, P. Fröse

Bevollmächtigte der Mennoniten Ost-Rußlands und Sibiriens.

* * * * *

Moskau, den 22. August 1922.

An den Vorsitzenden der **Studienkommission der Mennoniten Süd-Rußlands,**
A. A. Friesen.

Lieber Br. Friesen!

In der Falte finden Sie eine Kopie unseres Briefes an die Canad. Menn. Board of Colonisation und ersehen daraus, worum es sich handelt.

Unsere Auftraggeber und auch wir wünschen nun, daß diese Frage so schnell als möglich gelöst werde und da wenden wir uns an Sie mit der offiziellen Bitte auch die Interessen der Mennoniten Ost-Rußlands und Sibiriens in Amerika zu vertreten. Gern schickten wir einen regelrechten Konferenzbeschluß darüber, aber diese können wir erst Anfangs Oktober zusammenrufen. Dann werden wir das Formale erledigen. Mit der heutigen Frage aber so lange zu warten ist unmöglich.

Wir, P. F. Fröse und C. F. Klassen wurden auf einer Konferenz der Mennoniten Ost-Rußlands und Sibiriens im Juli 1920 als deren Vertreter in Moskau gewählt. Später ist es uns nicht gelungen eine zweite Konferenz einzuberufen, da dieses im Osten, wo unsere Ansiedlungen ziemlich zerstreut liegen, nicht so leicht zu machen ist, wie im Süden. Während unserer Rundreisen durch die Ansiedlungen haben wir wiederholt uns davon überzeugt, daß unsere Gemeinden Ihnen volles Vertrauen schenken, die Arbeit der Studienkommission dankbar anerkennen (trotzdem sie nur schwach, viel zu schwach von derselben unterrichtet sind) und den heißen Wunsch haben, den „Osten" Ihnen auch weiter auf's Herz zu binden. Wir als ihre Bevollmächtigten im Zentrum, können heute nichts weiter tun, als Sie dringend bitten, dieses unvollkommene Mandat frdl. anzunehmen. Wir rechnen fest auf Ihre Zusage und sehen in Ihnen auch den Vertreter der Mennonitengemeinden Ost-Rußlands und Sibiriens (9 Gruppen ca. 35,000 Seelen) in Amerika.

Jetzt noch kurz zur brennenden Tagesfrage. Es sind in unseren Ansiedlungen ca. 300 Familien (die genaue Liste schicken wir Ihnen, sobald dieses möglich), die wir unbedingt noch zum Winter müssen hinaus schaffen. Den meisten von diesen tut's gerade so not, als Vielen aus den ersten Gruppen im Süden. Dieses sei nicht gesagt, um unsern Brüdern in der Ukraine die Ausfahrtsmöglichkeit zu schmälern, sondern lediglich zu Eurer Kenntnisnahme. Neu-Samara hat wieder eine sehr schwache Ernte. Das spät Gesäte ist von der sengenden Hitze vertilgt. Hier ist eine kleine Gruppe von 80—90 Familien, die ganz unmöglich noch einmal hier wintern kann. Wir glauben fest, daß Sie, lieber Bruder, diese Sache vor der Board vertreten werden. Dürfen wir diesen unsern Auftraggebern, die schier der Verzweiflung nahe, Hoffnung zusprechen? Dürfen wir's? Hätten wir schon morgen Ihre Antwort in Händen! Sie werden Ihr Möglichstes tun, das wissen wir. Inzwischen hoffen wir, daß auch unsere Verhandlungen mit der Moskauer Regierung positive Resultate zeitigen werden, und wir bald in der Lage sein werden, Ihnen die genehmigten Listen der ersten Gruppen zuzuschicken und diese recht bald die Möglichkeit haben werden im Petersburger Hafen das Schiff zu besteigen und der neuen Heimat zuzusteuern.

Die C. P. R. hat in Moskau ihre Vertretung in Person von Mr. Owen. Dieser Herr hier wäre dann auch von Ihnen dort rechtzeitig zu informieren.

Zweierlei fürchten wir: 1) daß die Reichs-polit. Verwaltung (früher Tscheka) die Sache verschleppen wird und 2) daß die Bahnverwaltung den Preis für den Transport vom Osten bis Petersburg zu hoch stellen wird. Nun, wir hoffen zu Gott, daß Er uns über all diese Hindernisse hinweg helfen wird, damit unsern notleidenden Brüdern bald Hilfe werden kann.

Die American Mennonite Relief in Vertretung des l. Bruders A. J. Miller rechnet auch weiter hier zu arbeiten. Viel, sehr viel ist schon getan worden von dieser Seite. Nicht 40 Todesfälle vor Hunger hätten wir in unseren Wolgakolonien zu verzeichnen, sondern Hunderte, oder noch mehr, wären jämmerlich umgekommen, hätte nicht die große Hilfe unserer amerikanischen Brüder so kräftig eingesetzt. Br. Miller hat manch einen Stein, — oftmals recht schwere, — müssen aus dem Weg räumen, bis die Arbeit einigermaßen glatt gehen konnte, und sein Verdienst um unsere Gemeinden ist groß. Der Herr vergelte es den Amerikanern dort und hier auch unserer Studienkommission, was sie getan haben an der leidenden russischen Mennonitischen Bruderschaft!

Das Werk der Rettung aber ist noch nicht beendigt. Fahrt fort, Brüder, werdet ja nicht müde! Wir bitten für Euch um Kraft von Oben. Und sie wird Euch werden, diese Kraft, Gott selbst wird Euch mit Weisheit ausrüsten.

Wir sind gegenwärtig an der Arbeit, einen Allrussischen Mennonitischen Wirtschaftsverband zu schaffen, der all unsere Gruppen in einer kräftigen Organisation vereinigen soll. Wir versprechen uns viel davon. Mal sehen. Nun darüber, und Näheres über die sittl. Lage in unseren Gemeinden, über unsere Schulen u.s.w. berichten wir Ihnen später einmal ausführlich.

Die Briefe an uns, deren Eintreffen, wir kaum werden abwarten können, schikken sie bitte durch Prof. A. J. Miller. Einer von uns, entweder P. Fröse oder C. Klassen ist beständig hier.

Sie und Ihre große Arbeit dem Schutze Gottes anempfehlend verbleiben mit brüderlichem Gruß

P. F. Fröse, C. F. Klassen,

Bevollmächtigte der Mennoniten Ost-Rußlands und Sibiriens.

* * * * *

Nikopol, den 11. August 1922.

Lieber Bruder Neufeld,

Deinen uns sehr werten Brief vom 24. Juni erhielten wir am 17. Juli, also nach 24 tägiger Reise. Wir freuten uns dieses Mal nicht weniger als im Februar Monat, da wir von Dir den ersten Brief erhielten. Den ersten Food Draft haben wir erhalten, viel Mal Dank dafür, und heute erhielt ich einen zum Verteilen an Arme von Spendern, die ich jedenfalls persönlich nicht kenne, C. Friesen und D. Rempel. Habe dasselbe sofort ausgeführt, denn Arme sind genug. Es müssen im verflossenen Jahre ungefähr 15% der Gesamtbevölkerung in unserem Rayon gestorben sein, und in diesem Winter werden voraussichtlich zwei — drei Mal so viel sterben. Wir freuten uns sehr über den Satz „und so konnte ich sofort wieder einen Food Draft an Dich und einen an Jakob, der mir auch geschrieben, schicken" (eine Liebesgabe von Missionar F. J. Wiens. — N.) doch diese Freude erblich vor der hundert Mal freudigeren Nachricht „Jetzt ist aber die Tür nach Canada, auch Paraguay geöffnet und nächstens gehen zwei Dampfer nach Odessa ab usw." Ich machte es so, wie die Frau in Lukas 15; ging zu den Nachbaren, las ihnen den Brief vor, und sie freuten sich mit uns, daß uns bald die lang ersehnte

(Schluß auf Seite 16.)

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Erschrocken sprang ich auf, eilte zu den übrigen Missionaren und teilte ihnen meine Entdeckung mit. Sie wollten anfangs nicht glauben, daß so etwas möglich sei; kamen dann aber alle mit zu Nauogo, und nach einigem Hinundherreden und Fragen war es uns allen klar, daß Nauogo all mein Reden von Gottes Sohn als von Gottes Sonne gemeint und aufgefaßt hatte.

Dem Nauogo wollte es zuerst gar nicht in den Sinn, daß er sich auf einem Abwege befunden haben solle. Er hatte sich so ganz und gar in eine Sonnenmenschwerdung hineingedacht, daß er nicht recht von diesem Gedanken lassen mochte. Nur so war es möglich, daß ihm nie der Gedanke gekommen war, falsch aufgefaßt zu haben. Es war mir kaum denkbar, daß man meinen Reden entnehmen könne, ich spräche von der Sonne Gottes.

„Unsere Väter erzählen uns ähnlich," sagte Nauogo, wie um sein Mißverständnis zu entschuldigen; „sie sagen, in uralten Zeiten war hier auf der Erde nichts als Sand und Steine, keine Bäume, Tiere, Menschen, Gras und Blumen. Nur die Sonne zog jeden Tag über die Erde hin und schlief des Nachts in ihrer Erdenkammer. Das wurde ihr langweilig. Sie wollte etwas zu sehen und zu hören, etwas zu lieben und zu versorgen haben. Da ist sie eines Tages am Morgen nicht in die Höhe gestiegen, sondern unten auf der Erde geblieben, als sie aus ihrer Kammer kam, und hat angefangen, es auf der Erde schön und lieblich zu machen.

Mehrere Tage hat sie das getan und alles so fertig gemacht wie es heute ist. Sie hat all die guten Bäume, Blumen und Sträucher gemacht, auch die Tiere und die Menschen, alle die verschiedenen Tiere, die da laufen, kriechen und fliegen, nur die Fische nicht; die hat der böse Geist gemacht, die verstecken sich im Wasser, weil sie böse sind, wie ihr Schöpfer. Darum essen wir auch keine Fische, dieweil man da leicht von einem bösen Geist befallen werden kann.

Es gibt viel böse Menschen unter den weißen Menschen, vielleicht, weil sie so viele Fische essen. Als die Sonne fertig war mit allem, da ist sie am nächsten Morgen wieder hinaufgestiegen auf den Himmel und geht seitdem unermüdlich ihren alten Weg. Sie hält gute Wacht über allem, das sie hier unten hergerichtet hat. Ihre Augen sehen alles, was hier unten vorgeht, und sie tut viel Gutes und Liebes an Menschen, Tieren und Pflanzen.

So erzählen unsere Väter; nur davon wissen sie nichts, daß die Sonne sich damals zum Menschen machte, als sie hier auf Erden war, auch all die Geschichten kennen sie nicht, die du erzählst. Doch es mag so wahr sein, wie du aus deinem Buch erzählst; du sagst ja immer, Gott habe das Buch selber geschrieben. Wir haben solch Buch nicht, wir haben überhaupt keine Bücher; darum wissen wir vieles nicht, was ihr wißt. Wir wissen nur, was unsere Medizinmänner in Träumen hören und sehen."

„Unsere Bücher sagen das nicht, Nauogo, sie sprechen von einem lebendigen Gott, und dieser hat ein Kind, einen Sohn, der den Namen Jesus trägt; der ist hier auf Erden von einer Jungfrau als ein wahrer Mensch und Gott in einer Person geboren und ein Mann geworden, der die Menschen von ihrer Sündenschuld erlöst hat, indem er an ihrer Stelle die Strafe litt, die eigentlich die Menschen hätten leiden sollen."

„Ja, ich weiß jetzt, wie es ist. Es war nichts mit der Sonne, nichts mit der Sonne." Es klang wie leise Klage aus dem Ton, in dem er sprach; es schien, als sei es ihm leid darum, daß es nicht seine liebe Sonne sei, von der all die schönen Geschichten handelten, und daß er nun ganz anders zu berichten haben würde.

„Aber er hat doch eine Sonne hinter seinem Kopf. Auf all den Bildern, die du in deinem großen Buche hast, hat er eine Sonne hinter seinem Kopf, er und die anderen heiligen Männer, die mit ihm waren; aber er, Jesus, hat immer die größte Sonne. Wie konnte ich da anders denken, als daß er die Sonne sei und seine Freunde zu Sonnenkindern machte. Deine Bilder sind nicht gut, wenn es anders ist. Deine Bilder lügen und täuschen den, der sie ansieht."

Wir versuchten unserem Nauogo, soweit das möglich war, die Bedeutung der vermeintlichen Sonne, des Heiligenscheines, klar zu machen, aber wie mir schien, mit wenig Erfolg, und so war ich im Herzen arg böse auf die alten Meister der Malkunst, die dieses Unding erfunden hatten, lobte mir die modernen Meister, die solcher Symbole nicht bedürfen, und gelobte mir in meinem Innern, nie wieder einem Indianer ein Bild mit einem Heiligenschein zu zeigen, um ihn nicht auf den Gedanken zu bringen, ich zeige ihm Sonnenkinder und eine zum Menschen gewordene Gottessonne. —

Ja, aber wir wollten von Jorjillja hören, und so lenkte ich wieder auf diesen über.

„Geht es denn dem Jorjillja wirklich besser?" fragte ich.

„Ich habe ihn nicht gesehen," entgegnete Nauogo, „aber die Leute sagen so. Den ganzen Tag liegt er in der Sonne und schläft, nur zum Essen weckt ihn seine Mutter. Wenn aber die Sonne untergegangen ist, dann sattelt er sein Pferd und reitet stundenlang umher. Das ist das einzige, was den Leuten nicht gefällt; Jorjillja aber sagt, er müsse Bewegung haben, sonst könne er nicht essen und nicht schlafen, was beides zu seiner Genesung nötig sei.

Der alte Juvildelle hat erklärt, ein letzter böser Krankheitsgeist sei noch in dem Jorjillja; er werde ihn aber austreiben. Dies ist alles, was ich weiß, mehr haben die Leute mir nicht gesagt; und nun will ich schlafen, ich habe den Tag über nicht in der Sonne gelegen, wie Jorjillja, der nun wohl wieder draußen umherstreift."

Wir wußten, daß jetzt nichts mehr mit Nauogo zu machen sein werde; so entließen wir ihn denn und suchten selber auch bald unsere Lagerstätten auf.

* * *

So sehr mich danach verlangte, meinen Freund in seiner kleinen Sträucherhütte aufzusuchen und ein ausführliches Gespräch mit ihm zu führen, dauerte es doch etliche Tage, bis ich zu Nauogo sagen konnte: „Halte dich bereit, morgen reiten wir zu Jorjillja."

Unvorhergesehene Geschäfte verschiedener Art hielten mich auf, und als dann der ersehnte Morgen anbrach, an dem ich meinte: Heute kann ich zu ihm . . . kam

in aller Frühe ein reitender Bote von der Indianeragentur, der ein Schreiben des Agenten brachte, in dem dieser mich ersuchte, ihm an diesem Tage einen Besuch zu machen.

Ich hatte diesen Herrn gebeten, mich baldigst einmal wissen zu lassen, wann er mir einige Stunden zu einer Aussprache über verschiedene Fragen der Arbeit unter den Indianern schenken könne. Nun schrieb er, und ich mußte hin.

Man darf es mit diesen Herren nicht verderben, sie können einem in der Arbeit von Nutzen sein, aber auch alle erdenklichen Schwierigkeiten bereiten, ja, die Arbeit geradezu unmöglich machen. So ein Agent auf einer Indianerreservation ist absoluter Monarch. Er hat zu entscheiden, ob jemand auf der Reservation leben darf oder nicht. Macht sich ihm jemand mißliebig, so gebietet er einfach, die Reservation innerhalb so und so vieler Stunden zu verlassen, ohne verpflichtet zu sein, eine Antwort auf die Frage nach einem Warum? zu geben. Er ist Richter der Indianer.

Sein Gefängnis ist oft gefüllt. Läuft ein Kind, von Heimweh überwältigt, aus einer der Kostschulen fort, und die Eltern bringen es nicht sofort zurück, werden berittene Polizisten ausgeschickt; die holen Eltern und Kind, treiben sie wie Schlachtvieh vor sich her und bringen sie auf eine Zeitlang ins Gefängnis.

Versäumt es ein junges Paar, das nach Indianersitte von den Eltern zusammengegeben und in Indianeraugen rechtmäßig getraut ist, sich von dem Agenten trauen zu lassen, so wandern sie beide auf ein paar Wochen ins Gefängnis.

Der Indianeragent traut und scheidet, sagt Ja und Nein, wie es ihm gefällt. Wunderbar sind oft seine Dikta. Als es sich kürzlich um die Herausgabe eines Kindes aus einer Kostschule handelte, in die es unrechtmäßigerweise gekommen war, wünschten die Eltern, es solle wie zuvor eine Tagesschule besuchen. Da erklärte der Agent, der Vater des Kindes sei nicht dessen rechter Vater, und ein Stiefvater und eine Mutter sei kein Heim; darum müsse er, der Agent, dem Kinde ein Heim schaffen, es habe in der Kostschule zu bleiben. So umfassende Gewalt ist einem Agenten anvertraut, und wie schwer gelingt es, sie recht zu üben!

Also der Herr Agent bewilligt mir eine Audienz, und da muß ich meinen Besuch bei Zorjillja wieder aufschieben. So gebe ich denn Nauogo Auftrag, unsern kleinen Wagen zu waschen, anzuspannen und mich zu fahren. Ich ziehe meine besten Kleider an, und in einer halben Stunde sind wir unterwegs nach der etwa elf Meilen entfernten Agentur.

Etwas nach zehn Uhr vormittags kamen wir dort an. Die Agentur und sämtliche Verwaltungsgebäude liegen auf einem mehrere Quadratmeilen großen Plateau, flach wie ein Pfannkuchen, nach zwei Seiten von hohen Bergen abgeschlossen. Im Hauptgebäude befinden sich die Zimmer, die der Agent inne hat. Es ist ein etwa zweihundert Fuß langer, einstöckiger, aus Adobis aufgeführter Bau. In der Mitte befindet sich eine weite, hochgewölbte Durchfahrt. Sämtliche Türen hat der Bau auf der Hinterseite, die Front zeigt nur Fenster. Ueber der Einfahrt steht mit riesigen Lettern: „United States Indian Agency“, und auf dem Dache bewegt sich schwerfällig an langer Stange ein wahres Ungetüm eines „Sterne und Streifen“-Banners.

In der Durchfahrt pflegen auf beiden Seiten an der Mauer entlang Indianer zu kauern, dei auf eine Gelegenheit warten, dem Agenten ein Gesuch vorzutragen. Es sind meistens alte Leute und Witwen, welche die bittere Not zu solchem Vorgehen zwingt, selten junge Männer oder Jungfrauen. Die sind zu stolz und nicht bereit, dem Agenten diese Ehre anzutun. Sie hassen und verabscheuen den Mann, der ihnen als Vertreter ihres Freiheitsräubers vor Augen steht. —

Heute ist die Durchfahrt leer, aber auf beiden Seiten derselben vor dem Gebäude steht eine große Anzahl Indianer, wohl an vierhundert, Männer, Weiber und Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

(Schluß von Seite 14.)

Stunde schlagen werde, dieses Hungerland verlassen zu können. Wird das nicht, so bedeutet es für viele den Tod. Hier können wir uns selber nicht helfen, dort aber könnten wir es. Die große Mehrheit sehnt sich danach, in ehrlicher Weise, im Schweiße des Angesichts sein eigen Brot zu essen. Auch mir geht es so. Oft bin ich im Geiste bei Euch und arbeite. Ich, oder richtiger wir hoffen doch noch, daß Ihr uns vor dem Winter wegholen werdet. Sonntag, den 6. Aug. war ich in Olgafeld, wo wir 6 Seelen durch die Taufe in den Tod Christi begraben durften.

Hier arbeitet die ARA, und selten sieht man noch geschwollene Gestalten. In Nikopol sind zwei Küchen für 2750 Kinder und 4600 Erwachsene.

Bitte, schicke uns doch nächstens ein Oelblatt mit der Nachricht „Der Zug geht ab, steig ein.“ (Wie gerne tät ich's. Der Herr ebne bald den Weg, ist mein Gebet. —R.)

Die besten Grüße und Dankesbezeugungen von Haus zu Haus Gerhard Regehr.